Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 24 (1925)

Artikel: Briefwechsel des Basler Ratschreibers Isaak Iselin mit dem Luzerner Ratsherrn Felix Balthasar

Autor: [s.n.]

Kapitel: Briefe 1-30

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Balthasar an Iselin.
(8. November 1758.)

Hochgeachter Hochedelgebohrner
Insonders Hochgeehrtester Herr

Ew. Wohlgebohrner bezwingen mich auch unbekanten an Sie zu schreiben. Mein Vater wiese mir gestern Ihren so patriotischen als verbindlichen Briefe, in welchem Sie ihn unter anderren um Erlaubniß ersuchten, seine wohlgemeinte Schriften dem algemeinen Eidsgenößischen Wesen zu lieb durch den Druke bekannt zu machen. Ich lase ihne kaum, so nahmen Freüde und Ängstigkeit mein Herze ein: die Freüde, indem ich an Ihnen einen großen Gönner erkente, da Sie meines Vaters Schriften des Drukes würdig achteten, um ihm Ehre zu machen, dem Vaterland aber Nuzen beyzubringen; die Ängstigkeit quälte mich, weilen ich nicht wußte, wie ich meinem Vater endeken solte, daß ich das gleiche schon unternommen, darum Sie ihn ersuchten. Mein Projecte war, drey von seinen fünf Werkgen druken zu laßen, unter dem Titel: „Freymühtige Gedanken eines aufrichtigen Patrioten von dem verderbten Zustand der Eidsgenoßschaft und deßen Verbeßerung. Freystadt bey Wilhellm Tells Erben“ und hatte dazu eine kleine Vorrede verfertiget. Die Werkgen aber, die ich wolte druken laßen, waren: „eines über die Bundes Übertrettungen,“ das ander, „der Abscheid des 1580. Jahres“, das dritte, die schon gedrukte „Patriotische Träume.“

Das erste Werkgen, an welchem ich die Schreibart und einige allzuharte Ausdrükungen geändert, und ein Gelehrter von Bern auch meine Fehler, die wegen zu starker Eilung eingefloßen, erbeßert, ist schon würklich bey Emanuel Tournneisen, und er schriebe mir vorgestern, „daß Herr Professor Raillard als Bücher Censor ihm selbes den 7. dieses Monats abzuholen erlaubet, und er denn sogleich den Anfang davon machen werde“. Also ist sonder Zweifel schon villeicht

ein Bogen davon gedruket, welches nicht mehr zu änderen wäre. Weilen aber Ew. Wohlgebohren glauben, daß diese Schriften, wenn sie ans Licht kommen solten, viele Aufmerksamkeit erregen würden, auch villeicht wegen den einten und anderen Ausdrükungen die Antipatrioten in Harnisch bringen, so habe ich durch eben diese Post den Buchhändler ersucht, mit dem Druken ein wenig einzuhalten, Ihnen das Manuscript in die Hände zu geben, um von Ihrer Gütigkeit zu vernemmen, ob sich in diesem Werkgen dergleichen Säze finden, die selbes in Gefahr brächten. Solten Ew. Wohlgeb. nichts gar zu merkwürdiges finden, bitte das Manuscript dem Buchhändler wieder einzuliffern, um ihn in unserem Contract nicht zu lange zu verstören.

Es ist mir wohl bewußt, daß mein Vater diese Eidsgenößische Wahrheiten frey und unverhült geschrieben, und daß sie da und dort Aufsehen machen würden; alleine, wenn man diesen Schriften dieß Feüer benimt, sind sie entseelt. Sie tringen nicht mehr in das Innere und Mark der Gemühter und verlierten also den Nuzen den sie hätten schaffen sollen. Ich setzte ihnen überdas einen Titel, welcher die Quellen, aus der sie gefloßen, verborgen halten solte.

Ich lege nun das Manuscript in Ihre Hände. Ihr erlauchter und durchtringender Verstand wird leicht jene Anstöße erbliken, die geändert seyn müßen; doch bitte ich mir aus, Ihre Beobachtungen mir vor dem Druke gütigst mitzutheilen; ich wird selbe meinem Vater weisen und ihm nun meine Unternemmung volkommen endeken.

Ich würde indeßen niemahlen vergnügter seyn, als wenn [ich] hinwiederum Anlaß haben könte, mit der Taht die Hochachtung und Verehrung zu erweisen, die ich für einen so großen Mann, als Ew. Wohlgeb. sind, bezeugen zu können. Wenn man Ihre erhabene Werke lißt und neben dem auch Ihr edles Betragen gegen Ihre Mittbürger und Untergebenen vernimt, weißt man nicht, ob man Herrn Isaac Iselin in seinen Schriften oder in den Thaten bewunderen soll.

Da Sie uns ein „Tentamen juris Publici Helvetici“ gelieferet, nime ich die Freyheit Sie zu fragen, ob Herr Büohlers „Compendium oder kurzer Begriff des gemein Eidgnößischen Rechtens oder juris publici Helvetici“ etc. be-

kannt. Es ist in Manuscript geblieben; ich besize selbes. Wenn es Ew. Wohlg. unbekannt, würde ich mir ein besonderes Vergnügen machen, mit einer Abschrift davon aufzuwarten.

Ich habe unterdeßen die Ehre mit einer besonderen Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohren
Meines Insonders Hochgeehrtesten Herrn
Gehorsamst ergebenster Diener
Felix Balthasar
des Großen Raths.

2. Iselin an Balthasar.
(11. November 1758.)

Ew. Wohlgebohrnen so gütige als verbindliche Zuschrift hat mich, wie billig, mit dem lebhaftesten und reinesten Vergnügen erfüllet. Ich schäze mich glüklich, mit einem so vortrefflichen und so vaterländischen Manne in Bekanntschaft zu gerahten und ergreiffe mit der äußersten Begihrde dise Gelegenheit, Sie um Ihre schäzbare Freündschaft und Gewogenheit zu ersuchen. Ich werde meines wenigen Orts alles ersinnliche tuhn, um mich derselben würdig zu machen. Ich wünsche auch Ihrer Vaterstadt insbesondere und unserm gemeinen Vaterlande überhaubt von Herzen Glüke, daß die Tugenden und die großen Eigenschaften Ihres verehrungswürdigen Herre Vaters in Ew. Wohlgebohrnen mit solchem Glanze wider aufblühen.

Ich bin auch höhlich erfreüet, daß Sie den rühmlichen Entschluß gefaßet, dem Vaterlande diejenigen Schriften mitzuteilen, die ich, seitdem ich sie gesehn, in den Händen aller Patrioten gewünschet habe. Was ich die Freyheit genommen, Ihrem Herrn Vater aus Anlaße einiger starken Ausdrükungen und einiger villeicht disen oder jenen schlimmen Bürger beleidigende Wahrheiten zu schreiben, ist aber von keiner Erheblichkeit. Insbesondere da ich sehe, daß das meiste in dem Manuscripte, das mir H. Turneisen auf Ew. Wolgebohrnen Befehl zugestellet, geändert ist. Auf Ihre Erlaubnis neme ich dennoch die Freyheit, noch ein Paar Stellen anzumerken, die auf eine Art könnten eingerichtet werden, welche eben so nachdrüklich wäre und minder Beleidigung

erwekte. Die Ausdrükung S. 9, da man fragt, ob die Lilien ohne den Beystand der Eidsgenoßen nicht verdorben oder eingeschmüret seyn, könnte den franz. Hof beleidigen. So auch das, obgleich sehr wahre, S. 13 angebrachte Gallum amicum sed non vicinum habeas. S. 17 wird das Mannrecht das ertraglichste Kleinod der Eydtgenoßen geheißen. Könnte dises Beywort nicht zu einigen Spöttereyen Anlaß geben? Dises wenige ist alles, was ich anstößig gefunden, und was ich glaube, daß es mit Rechte Beleidigung erweken möchte. Ich zweiffle nicht, daß die Wahrheit und die Bündigkeit, womit unsre Schwachheit in so vilen Stellen diser vortrefflichen Schrift dargetahn wird, manchen belaidigen wird. Allein es ist Zeit, dise Wahrheiten rund herauszusagen, unsre Krankheit zu entdeken und alle Redlichen aufzufordern, mit vereinten Kräften an Heilung derselben zu arbeiten.

Wenn ich noch eine Anmerkung machen darf, die in der Abhandlung von den Bundesübertretungen nicht enthalten ist und mir doch wesentlich scheinet, so ist es, daß die Nation nicht zugeben sollte, daß sich die Obersten oder Hauptleüte in Frankreich niderließen, und dadurch in einen Stand sezten, daß sie sich um ihre Oberen nicht mehr zu bekümmern haben. Ein solcher müste doch allezeit einen Teil seiner Mittel in dem Vaterlande hinterlaßen.

Ew. Wolgebohren tuhn mir die Ehre an, mich für den Verfaßer der „Betrachtungen über die Patriot. Träume von einem Mittel etc.“ zu halten. Sie irren sich aber. Dise schöne Arbeit ist von H. Wielanden, der nicht einmal ein Eydsgenoße ist, aber durch seine edle Denkungsart und seine Gesinnungen ein solcher zu seyn verdiente, wenn die Eydsgenossenschaft in ihrem vollkommnen Glanze und Ansehn wäre. Wol aber habe ich den Druk des Patr. Traumes über die Verjüngerungen, der mir durch H. Altlandvogt Engel mitgeteilt worden, veranstaltet.

Ich habe auch bemerket, daß in dem Eingange der Abhandlung von den Bundesübertretungen dem Suetonius die politische Betrachtung facile iis artibus etc. zugeeignet wird, die doch dem Sallust gehöret, der dieselbe in dem Anfange seines Werkes von dem catilinarischen Aufruhr angebracht hat.

H. Turneisen wird Ew. Wolgebohrnen überschreiben, was sich für Anstände wegen dem Druke allhier ereignen. Sie sind von einer Art, daß sie nicht leicht zu heben seyn. Ohne Erlaubnis MGH. darf kein Buchdruker hier nichts von Standessachen druken. Dises Werk aber zu druken, werden UGH. nicht erlauben. Wir sind allzusehr in den Klauen von Frankreich. Ihr erleuchteter Herr Vater sagt mit Rechte: Wenn L. Stand Basel reden dürfte ... Unsre Umstände sind wol demselben am besten bekannt und wird seiner scharfen Einsicht während seinem hiesigen Aufenthalte nicht entgangen seyn, wie schlecht es um unsre Unabhängigkeit stehe. Ich habe H. Turneisen gerahten, den Druk in der hiesigen Nachbarschaft in einem fremden Gebiete vornemen zu laßen. Ich habe den oft erwähnten „Traum", der einen Teil des neuen Werkes ausmachen wird, um alle Unbequemlichkeiten der Censur auszuweichen auch einer fremden Preße anvertraut. Mir wäre sehr laid, wenn durch etwas desgleichen die Gemeinmachung so vortrefflicher Wahrheiten, die in die Herzen aller Eydsgenoßen eingegraben seyn sollten, gehindert würde. Wenn aber H. Turneisen den Weg, den ich ihm angerahten, ergreiffen will, so sind dadurch alle Hindernisse gehoben.

Ich glaube, es würde allenfalls nicht übel getahn seyn, wenn Ew. Wolgebohrnen von dem Druker verlangten, alle Probbogen von dem Werke, ehe solche abgedrukt würden, einzusehen. Es könnte dadurch mancher Fehler verhütet werden. Villeichte ist es aber beßer, dises nicht zu tuhn, indem man alsdenn eins oder das andre, das etwann geahndet werden möchte, auf die Ungeschiklichkeit des Drukers stoßen könnte. Indeßen haben die reinen Absichten und die großmühtige Denkungsart Ihres Herrn Vaters solche Künste nicht vonnöhten, und wird es am besten seyn, dafür zu sorgen, daß das Publicum deßen Schriften in der anständigsten und correctesten Gestalt erhalte.

Ich habe die Ehre, mich wegen dem gütigst anerbotenen Mscpt. H. Büolers schuldigst zu bedanken. Es würde mir zu einer besonderen Verbindlichkeit gereichen, wenn ich durch Ihre Güte zu der Einsicht deßelben gelangen könnte.

Ich bitte Ew. Wolgebohrnen und Dero verehrungswür-

digen Herrn Vater meiner vollkommensten Hochachtung versichert zu seyn und werde mich glüklich schäzen, wenn Sie mir Anläße geben werden, Ihnen Proben zu geben, mit welch einer aufrichtigen Ergebenheit ich bin

Ew. Wolgebohrnen etc.

3. Balthasar an Iselin.

(15. November 1758.)

Es ist eine besondere Güttigkeit, daß Sie mich so geschwinde mit einer Antwort zu beehren geruhen wollen; ich erkenne dieses mit dem verbindlichsten Dank.

Ew. Wohledelgebohrnen Anmerkungen über die Bundes Übertrettungen sind klug, bündig und gerecht. Ich suchte schon lange vergebens die dem Sueton zugeschriebene Staatslehre, nun aber auf Dero freündliche Anmerkung fande ich selbe sogleich in Salustens Werke von der Catilinischen Zusammenschwerung. Mein Vater hat selbe nicht vollkommen dargetan, denn sie besteht aus diesen Worten: „Imperium facile ijs artibus retinetur, quibus partum est". — In Wahrheit, der Gedanken, daß der haushältliche Aufenthalt der Obersten und Haubtleüten in Frankreich eine Ursache des Zerfalls des Kriegesdienstes ist, gehet dieser Schrift ab. Villeicht wäre es auch nicht gefehlt, wenn man das von Anfang und am Ende sich befindende Wort „Schuzengel" änderte und an deßen Stat das ehvorige Wort Palladium sezete, weilen es viel deütlicher und verständlicher ist.

Ich wiese Meinem Vater Dero verbindlichste Antwort. Er könte fast nicht faßen, daß in seiner unausgearbeiteten Schrift, wie er glaubt, so wenig auszusezende Stellen sich befänden. Doch meinete er, daß das einschmurren der Lilien und der bekandte Spruch Gallum amicum sed etc. Frankreich nicht mehr als etwan andere Stellen beleidigen würden. Er ist nun [mit] meiner Unternemmung zufrieden, besonders da selbe mit eines so erlaüchteten Mannes, als Ew. Wohledelgeb. sind, Beyfall begleitet ist.

Nun nimme ich abermahlen die Freyheit, Ihre Gütigkeit anzulangen (sage fast zu mißbrauchen) und inständigst zu bitten, diese Ihre weise Anmerkungen ins Werk zu sezen, die Schrift zu Handen zu nemmen und an eben das Ort zu

verschiken, wo Sie die Patriotische Träume haben druken laßen. Trachten Sie aber, daß der Buchdruker sauberers Papier und die izt gewohnte deütsche Buchstaben anwendt. Wenn aber H. Tourneisen den Weg, den Sie ihm gewiesen, brauchen wil, laßen Sie ihm die Schrift; ich mag ihm den kleinen Gewünst, den er villeicht zu machen weißt, wohl gönnen. Ich behielte mir in dem Vertrage 40 Abdrüke auf gewohntem sauberem Papier vor und 2 auf feinem Schreibpapier: die ersteren waren für meine liebe Freünde und sonsten in meiner Vaterstadt auszustreüen, die lezte zwey hatte ich im Sinn als ein schuldiges Geschenke meinem Ehrwürdigen Vater dazubieten.

Wegen dem Probbogen haben Ew. Wohledelgeb. sehr recht; ich hatte es auch bey H. Turneisen im Sinn zu thun, wenn er mich nicht versicheret hätte, daß er einen sehr erfahrnen Mann bey Handen habe, welcher alles auf das genaueste thun würde. Da nun aber H. Tourneisen nicht wird diese Schrift druken können, was ist wohl zu thun?

Ich bin recht beschämt, da ich diesen schon so langen Briefe anschaue, daß ich, ohne die Ehre zu haben, Ew. Wohledelgeb. persönlich zu kennen, Sie so frech und unverschämt belestigen und in Ihren anderwärtigen nüzlichen Arbeiten und Geschäften stören darf. Allein Sie sind ein Menschen Freünd, und deßen versicheren mich Ihre niemalen genug zu lesenden Edle Schriften. Darum muß ich Ihnen noch etwas, das mich drükt, endeken. Ich hatte die Ehre, mit dem berühmten vaterländischen Geschichtschreiber, Herrn Prof. Spreng, in einem Briefwechsel zu stehen, weilen ich eine besondere Freüde hatte, Ihm einige geringe Beyträge zu seinem herauszugebenden Glossario zu überschiken. Er ware auch so güttig, mit den verbindlichsten Ausdrükungen mir sein Vergnügen zu beweisen. Nun aber sind schon zwey Monate verfloßen, daß er mir auch auf wiederholte Briefe nicht mehr geantwortet. Ich kan nicht faßen, woher ich dieses sein Stillschweigen soll verdient haben und weiß mich nichtens schuldig, als daß ich Ihm, um meine Hochschäzung zu bezeugen, einige geringe Bücher überschikt, die ich Ihn batte als eine Freündschaftsbezeugung anzunemmen, wie ichs mit seinen schäzbaren Werken getan. Wenn Ew. Wohl-

edelgeb. bey Ihm bekannt sind, wolten Sie die Güttigkeit haben zu vernemen, was doch die Ursache seines Stillschweigens seye, und ob es um seine Freündschaft getan? Ich samlete ungeachtet deßen allem zerschiedene alte Wörter, die ich durch Belesung alter Manuscripte erbliket, und wenn Er mir schon nicht mehr schreiben wird, will ich Ihm dieselben dennoch dem allgemeinen Nuzen zu lieb überschiken.

O wie glüklich wäre ich, wenn Sie mir Anläß egebeten, meine lebhafteste und reineste Hochschäzung und Verehrung Ihnen wahrhaft bezeügen zu können, der ich die Ehre habe ohne Unterlaße und mit der ächtesten Ehrerbietung zu seyn

Ew. Wohledelgebohrnen etc.

4. Iselin an Balthasar.
(18. November 1758.)

Herr Turneisen hat mir das Manuscript über die „Bundesübertretungen“ wider zurükgegeben. Er will sich mit dem Verlage der Schrift, da er dieselbe hier nicht druken laßen darf, auch nicht abgeben. Ich werde also auf Ew. Hochedelgeb. Befehl bey ersterer sich ereignender Gelegenheit mit dem Buchdruker reden, der den „patriot. Traum“ gedruket hat. Da Sie die Vorrede zurükerhalten werden, so werden Sie ohne Zweifel solche verlanget haben, um einige Änderungen darinne zu machen.

Ich werde auf Dero Erlaubnis in dem Manuscript selbst einige Änderungen, von denen ich lezthin Meldung getahn, veranstalten und auch, so vil mir möglich, trachten, die Probbogen, ehe dieselben abgedruket werden, einzusehen. Es können villeichte dadurch einige sich einschleichenmögende Fehler verhütet werden.

Ich wünschte sehr, wenn es Ew. Hochedelgeb. tuhnlich erachten, auch die so bündigen und vortrefflichen „Anmerkungen über die franz. Bündnis von 1715“ gemein gemacht zu sehen. Ich fürchte aber sehr, die dermaligen Zeitumstände möchten Folgen von einer Beschaffenheit haben, die nicht nur alle dise guten Gedanken unnüze, sondern auch gefährlich machen könnten. Die allgemeine Freyheit von Europa ist in einer solchen Crisi, daß wir für die unsrige nicht unbillig besorget seyn.

Ich werde ohne dises vor Verfließung einer Woche mit dem obgemeldten Buchhändler nicht reden; wenn also Ew. Hochedelgeb. glauben, daß dise Betrachtung hier einen Einfluß haben sollte, so werden Sie von der Güte seyn, mir solches zu melden. Ich halte es indeßen für sehr gut, daß diese vortrefflichen Schriften gemein gemachet werden, um die schlafenden Patrioten aufzuweken.

Von H. Sprengen weiß ich gar nichts. Diser Mann hat das Geheimnis gehabt, die schönsten Gaben, die ihm die Natur verliehen, unnüze zu machen.

Es wäre auch gut, wenn ich dem Buchdruker sagen könnte, wie stark ungefähr die ganze Sammlung der ihm anzuvertrauenden Schriften werden sollte, damit er seine Rechnung beßer machen könne.

Ich muß disen Brief enden, so gerne ich mich noch mit Ew. Hochedelgeb. unterhielte.

Ich habe die Ehre, Sie und Dero verehrungswürdigen Herrn Vater meiner hochachtungsvollen Ergebenheit zu versichern und mit den Empfindungen der aufrichtigsten Freündschaft zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

5. Balthasar an Iselin.

(22. November 1758.)

Ich bin sehr frohe, daß H. Turneisen Ihnen das Manuscript überlieferet. Es wird selbes einen nicht geringen Vortheil und Glanz erlangen, da es durch so berühmte Hände, als die von Ew. Hochedelgebohrn sind, zur Preße wanderet. Ich wird Ihnen die zwey andere Schriften, als den Abscheid und den Traum samt der Vorrede so bald möglich überschiken. Haben Ew. Hochedelgeb. in dem Abscheid keine zu ändernde Stellen gefunden? Die ganze Samlung aber von diesen drey Schriften samt der Vorrede würde villeicht wohl ein Alphabet ausfüllen, wenn selbe auf die Weise wie H. Wielands Plan der Academie gedruket würde, villeicht noch mehr.

Was die „Anmerkungen“ über das Bündniß des 1715. Jahres betrift, ist nicht rathsam, selbe durch den Druke bekannt zu machen, besonders in diesen aller Orten mißlichen

Zeitumständen; denn da die Röm. Cathol. Orte noch beständige Hofnung fühlen, daß die Erfüllung dieses Bundes auch von Seiten Frankreichs geschehen werde, obwohlen dennoch ein jeglicher Vernünftiger merken solte, daß Sie von dieser Krone eingeschläffert und getäuschet worden, so könten sie nicht nur viel Aufsehens machen, sondern auch es würden die Übelgesinte mit allem Eifer sich hervorthun und unter dem Schein gutt patriotischer Gesinnungen auf den Verfaßer tringen und ihn als Ursächer des nicht erfüllten Bundes ausschreien. Sie würden sagen, man müße Franckreich nicht also vor den Kopf stoßen, wenn man dieser Gnade wolte habhaft werden.

Wie bedaurlich und lächerlich zugleich ist nicht dieser unser Zustand! Wir müßen unsere Bundesfrüchten wie Tantaler erwarten, darum bitten, betten und, wenn sie erfüllet würden, als die großmühtigste Gnade ansehen, da wir sie doch nach dem Natur- und Völkerrecht mit Ernst zu fordern berechtigt sind. Ew. Hochedelgeb. begreifen villeicht jtz schon beßer, als ich es Ihnen sagen kan, daß man mit diesen Anmerkungen noch zurükhalten muß und sehen, was diese nun zu drukende Schriften für einen Einfluß haben werden. Wolte Gott! daß die güldene Zeiten in dem Schweizerland wieder hervorkommeten, in welchen man mit unseren benachbarten Fürsten Eidsgenößisch und ungescheucht zu des Vaterlandes Nuzen seine Anliegenheiten öffnen dörfte! Allein die jzige Beschaffenheit Eüropä erlaubt es nicht mehr; die ganze Schaubühne dieses Welttheiles müßte sich wieder änderen.

Ich verschmerze H. Sprengens Unfreündlichkeit ohne Mühe, da ich an Ew. Hochedelgeb. ein so großen Gönner erworben.

Wenn Sie einmahl Gelegenheit hätten, in Ihrem Bücherschaze nachzuforschen, ob Henricus Vogt, welcher Rector Ihrer berühmten Universität gewesen, ein großer und gelehrter Man gewesen seye, (Er ware von Lucern gebürtig und Probst in unserm Stift) würden Sie mich sehr verbinden, der ich alle meine mögliche Dienste und aufrichtigste Freündschaft anbiete und mit aller Hochachtung bin

Ew. Hochedelgebohrn etc.

6. Iselin an Balthasar.

(24. November 1758.)

Ich bin freylich auch der Meinung, daß es nicht rahtsam seyn würde, zu den dermaligen Zeiten die obgleich vortrefflichen „Anmerkungen“ über den franz. Bund von 1715 durch den Druk gemein zu machen, da es nicht wol möglich ist, daß der Verfaßer davon unbekannt bleibe. Wenn aber dises möglich wäre, so wünschte ich sehr, dise Schrift in den Händen aller unsrer Eydsgenoßen zu sehen. Die darinn enthaltenen Betrachtungen und Schlüße sind so bündig und von einer solchen Stärke, daß sie nicht anders als alle, auch die verhärtesten Gemühter, einnemen müßen. Ich sehe zwar laider nicht vor, daß es möglich wäre, ohne eine nicht zu vermuhtende Änderung des Systems von Europa den so merklichen im Jahre 1715 geschoßenen Fehler zu verbeßern. Indeßen können so wichtige und so helleüchtende Wahrheiten uns oder unsren Nachkommen getreüe und wirksame Warnungen werden, uns nicht so leichterdinge von den fremden Mächten und deren Ministern überreden zu laßen. Es ist nur sehr betrübt, daß die Wahrheiten, die in allen disen ausnemend schönen Schriften enthalten sind, nicht sonderlich zu der Ehre der Nation gereichen.

Da der Buchdruker, von dem ich in meinem lezten Schreiben Meldung getahn, abwesend ist, so werde ich erst mit ihm reden, wenn ich die ganze Sammlung beysammen habe. Man kan alsdenn beßer sehen, auf wie vil sich dieselbe belaufen werde.

Ich muß indeßen Ew. Hochedelgebohrnen wegen denen „Anmerkungen über die Abschied von 1580“ etwas melden, darüber Sie so wol als Ihr verehrungswürdiger Herr Vater Ihre Betrachtungen machen werden. Man schreibet mir von Bern, daß wenn jemals der Commentarius über disen Abscheid gedrukt werden sollte, man sich genöhtigt sehen würde, demselben eine — und eine villeicht schärfere Antwort als H. Engels seine — entgegen zu sezen. Dises verdienet alle Achtung, daß man alles ausweiche, was eine wirkliche Beleidigung erweken oder Anlaß zu billigen Klagen geben könnte. Es sind in den „Anmerkungen“ einige Stellen, deren ich mich aber eben nur nicht errinnere, die man ansiht,

als ob man darinne die L. Vororte auf eine etwas verhaste Art angezogen hätte. Villeicht könnten dise mit einigen Federzügen gemildert und also aller Anlas zu irgend einer neüen Verbitterung gehoben werden. Ohne solche Vorsorgen könnten die besten und weisesten Absichten zu nichte gemachet und die dazu gebrauchten Mittel zu Werkzeugen eines größern Übels werden.

Haben Ew. Hochedelgebohrnen H. Engels Schrift gelesen? Sie ist sehr schöne, gar nicht heftig, aber doch so abgefaßet, daß ich H. Engel darüber gemeldet, daß man darinne die Hand der sigenden Partey erkenne.

Freylich wäre es gut, daß unsre Voreltern sich in dem Besize, gegen die benachbarten Fürsten über Staatsangelegenheiten sich freyer zu eröfnen, erhalten hätten.

Sie hätten uns dadurch doch eine nicht ungegründete Hofnung hinterlaßen, bey sich ereignender Gelegenheit die alte Unabhängigkeit wider zu erhalten. Nun ist disorts wenig mehr zu hoffen, insonderheit, da uns unser Eigennuze täglich in eine stärkere Abhängigkeit sezet.

Von dem Heinrich Vogt werde ich bey erster Gelegenheit Nachricht einzuziehen trachten und Ihnen solche sodann mitteilen. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

7. Balthasar an Iselin.

(29. November 1758.)

Als ich meinem Vater Ihre Gedanken wegen dem „Abscheid des 1580. Jahres“ öffnete, gabe er mir einen Briefe von H. Rathsherr Engel von Bern zu lesen, in welchem Hochselber zwar von seiner eigenen Wiederlegung dieser Schrift nichts meldet, doch aber hinzusezt, „daß wenn dieser Commentarius gemein gemacht würde, selbiger Beantwortungen und daher Alterationen nach sich ziehen dörfte“. Ew. Hochedelgebohren aber sagen, daß Sie von Bern aus vernommen, „daß wenn jemals diese Schrift gedrukt werden solte, man sich genöhtigt sehen würde, demselben eine und eine villeicht schärpfere Antwort als H. Engels seine entgegen zu sezen“. Mein Vater gab mir darauf den Befelch,

daß ich Ew. Hochedelgebohrn schreiben solle und Sie ersuchen, den Gedanken von Drukung dieser Schriften vollkommen aufzuheben. Er habe selbe für sich und seine Freünde gemacht und nie für das öffentliche Tageslicht bestimt; er sehe zum Voraus, daß dieselbe nichts als Verdrießlichkeiten erweken würden. Wenn man sie auch schon in einigen Stellen mildern thäte, würden dennoch die Gegenantworten nicht ausbleiben; er seye zu alt und nicht willens an Gegenantworten zu arbeiten, deren Stoff ihm doch nicht manglen würde, ja es könte begegnen, daß auf diese Weise nicht allein der Nuzen, den sie hätten schaffen sollen, zurükbliebe, sonderen die Sache selbsten villeicht noch verschlimmerten.

So müßen denn beständige Hinderniße uns in den Wege kommen. Ich weiß wohl, daß alle Gesinnungen von Ew. Hochedelgebohrn nach dem algemeinen Besten trachten. Sie wünschen nichts so sehnlich, als daß jene Mittel ausfündig gemacht würden, die durch Beförderung der Einigkeit unserm algemeinen Vaterlande wieder den alten Glanz und Ansehn ertheileten. Allein ich sieh demselben noch nicht entgegen. Die Zwietracht und die in unserem Staat uns ehmals unbekannte Staatsbalance haben alles nicht nur verderbet, sondern so verwikelt, daß ohne die wunderbarlichste Staatsveränderung es sehr schwer, ja fast unmöglich ist, sich herauszuwinden. Wenn die gesamten Eidsgenoßen ehmals mit solchem Eifer und Einmühtigkeit sich um das allgemeine Wohl bestrebt hätten, wie sie nun wieder einander gearbeitet und noch arbeiten, um die Zwietracht recht vestzusezen, weiß ich nicht, zu welchem herlichen Glanz es würde erwachsen seyn. Ich will schweigen, sonsten müßte ich mit Virgil sagen:

Quis talia fando temperet a lacrymis.

Dörfte ich mir für ein Paar Tage H. Engels Wiederlegung ausbitten?

Sobald daß die Abschrift des Büohlerischen Manuscripts wird fertig seyn, wird ich damit aufwarten, der ich mich ferner Dero Hochschäzbaren Freündschaft empfelend mit der aufrichtigsten Hochachtung die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochedelgebohrn etc.

8. Iselin an Balthasar.

(2. Dezember 1758.)

Ich muß Ew. Hochedelgebohrnen aufrichtig gestehen, daß eben die Betrachtung, es möchten die Drukung der „Anmerkungen“ über den „Abschied von 1580“ und die unfehlbar darauf folgenden Antworten und Streitschriften zu Mißbeliebigkeiten Anlaß geben, der Grund gewesen, warum ich Ihnen, was mir H. Engel deßhalben geschrieben, lezthin eröfnet und biß dahin eingehalten habe, mit einem Buchdruker deshalben zu reden. Ich fing an zu befürchten, man möchte mit den reinsten Absichten und der eifrigsten Begihrde, das Beste des allgemeinen Vaterlandes zu befördern, ein Feüer anzünden, welches von sehr gefährlichen Folgen sein könnte. So sehnlich ich also wünschte, daß die in den vortrefflichen Schriften Ihres Herrn Vaters enthaltne und mit solchem Nachdruke vorgestellte Wahrheiten den Herzen aller unserer Eydsgenoßen eingepräget wären, so muß ich doch gestehen, der Gedanke, noch eine Zeitlang mit Drukung derselben innzuhalten, komme mir sehr weise und sehr klug vor. Ich glaube aber, es würde sehr nüzlich seyn, wenn man dise so schönen Schriften im Manuscripte bekannter werden und solche insonderheit in die Hände der angesehensten Häubter der übrigen L. Kath. Stände gerahten ließ. Ich stelle mir vor, daß dises von einem unendlichen Nuzen seyn dürfte und einem manchen wakern Eydsgenoßen die Augen über den Zustand unsers gemeinen Vaterlandes eröfnen könnte.

Ich habe indeßen die Freyheit genommen, an der Schreibart der Abhandlung über die „Bundesübertretungen“ diejenigen Abänderungen zu machen, die ich nöhtig geglaubet, um derselben eine einigermaßen hochdeütsche Gestalt zu geben.

Ew. Hochedelgeb. bewainen mit mir den bedauernswürdigen Zustand unsrer Eydsgenoßenschaft und sehen erleuchtet ein, wie unendliche Schwierigkeiten der Verbeßerung deßelben entgegenstehen. Wie größer dise Schwierigkeiten seyn, desto nöhtiger ist es, daß man nicht nur den Muht nicht sinken laße, sondern auch immer einen Funken von Hofnung in den Herzen behalte, den alten Sauerteig nach und nach zu verbannen.

Ich muß Ihnen aus disem Anlaße mit einem Eydsgenößischen Vertrauen etwas eröfnen. Ich weiß aus Briefen von angesehnen Personen und Standesglidern von Bern, daß allda eine Partey ist, welche die Widerabtretung der untern f. Ämter und der Grafschaft Baden sehr begünstigt und weit mehr als H. Engel, der doch davon eben nicht abgeneigt ist. Dise Briefe von Bern wünschen sehr, daß man dises Geschäfte mit einem glüklichen Fortgange in Bewegung bringen möchte. Belangend aber die Art, auf welche dises anzugreifen wäre, hat es auch seine Schwierigkeiten. Die gemeldten Briefe von Bern scheinen disorts einiges Vertrauen in den hiesigen Stand zu sezen. Es ist aber derselbe in vorigen Zeiten in diser Sache so unglüklich gewesen, daß er billig sehr behutsam seyn soll, sich wider damit abzugeben, obgleich ich versichern kan, daß man hier weder Mühe noch Kosten scheuen würde, wenn man sich Hoffnung machen könnte, etwas dem gemeinen Vaterlande ersprießliches zu Stande zu bringen.

Ich bin sehr begihrig hierüber sowol Ihre als Ihres verehrungswürdigen Herrn Vaters erleuchtete Gedanken hierüber zu vernemen, wie ich auch sehr wünschte zu wißen, was man in Ihrem L. Stande so wol als in übrigen L. Kath. Orten über dise Materie für Gesinnungen hege.

Ich empfehle mich Ihnen und Ihrem verehrungswürdigen Herrn Vater ehrerbietigst und bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

9. Balthasar an Iselin.
(6. Dezember 1758.)

Ew. Hochedelgebohrner Gedanken wegen meines Vaters Schrifften ist weis und klug. Es ist am besten, daß man da und dort einige Abschriften ausstreue und bekannt mache, um wenigstens den einten oder den anderen Patrioten anzufrischen, sich von neuem um das Wohl des Vaterlandes zu bestreben und die dienlichste Mittel ausfündig zu machen, selbes zu bewerkstelligen. Ich bitte also Ew. Hochedelgebohrn mir die Abhandlung über die „Bundes Übertrettungen“ wieder zurükzuschiken. Ich wird selbe gleich wie den paraphra-

sierten „Abscheid“ abschreiben laßen und einigen Freünden in den Catholischen Orten, die mich schon würklich darum gebetten, überschiken, sie aufweken und ansporn, einmahl den uns trohenden Untergang zu betrachten und ihre Mitlandleute anzumahnen, jene Mittel und Vorschläge zu umarmen, die allein noch ihre Rettungsmittel seyn können. Wolte God, daß die Lobl. zwey Vororte Zürich und Bern eben so reine und uneigennüzige Absichten hätten, die Einigkeit in dem Eidsgenößischen Staate zu beförderen als Ihr Lobl. und verehrungswürdiger Stand! Ein Freünd von Bern schriebe mir schon vor einem Jahre, als ich ihm eine Abschrifft des paraphrasierten „Abscheides de 1580“ überschikte: „Ich habe in Dero H. Vaters Schrifft nichts als ware Proben eines patriotischen Gemühtes entdekt, besonders in Ansehung der Wiederhergebung der 1712 unglüklicherweise eroberten Landen. Hiesiger Stand ist sehr geneigt, die Lande zurükzugeben, wenn nur Zürich einstimmt, und sich eine Gelegenheit äußerte, solches großmühtig zu thun.“ Ich antwortete ihm, daß ich nicht glaube, daß Hochlobl. Stand Bern noch bis dahin ernsthaft gesinnt gewesen, dieses zu thun; ich wiße aber wohl, daß in Partikular-Gesprächen schon sehr offt davon seye geredt worden, welches aber nur äußerliche Worte, die ohne Dauer gleich einer leichten Wolke in der Lufft verschwinden.

Es ist nun um so mehr wahrscheinlich das, was mir Ew. Hochedelgebohrn deßentwegen schreiben, weilen Sie diese großmühtige Gesinnungen von Standesgliederen selbsten herholen; allein glauben Sie, Hochwertester Gönner, die Schwierigkeiten werden unendlich seyn. Wenn die zwey Lobl. Vororte meinen, daß Sie denen Catholischen Orten — nicht so fast wegen der Hergebung der abgetrungenen Landen, als die Wiedereinlaßung in die Mitregierung derselben — hundert Bedingnißen zuerst vorschreiben können, und daß erst nach derselben Erfüllung diese Wiederhergebung geschehen werde, betriegen Sie Sich sehr; denn wegen diesem kleinen Vortheile, wie die Mitregierung ist, würden wir uns gewiß nicht ihrem Gutgedünken unterwerffen. Wenn man die Einigkeit volkommen herstellen will, muß keine besondere, sondern eine algemeine Reformation gemacht werden. Die

evangelische Orte, besonders Zürich und Bern, haben wie die katholische an dem Zerfall unseres allgemeinen teüersten Vaterlandes gearbeitet; diese manigfaltige Unthiere müßen beyderseits gehoben seyn. Aber alles dieses ist zu wünschen und nicht zu hoffen. Ich befehle mich Ihrer Wohlgewogenheit. Meine Hochschäzung und Dienstergebenheit sind ewig, und ich bin

Ew. Hochedelgebohrn etc.

10. Iselin an Balthasar.

(9. Dezember 1758.)

Ich habe die Ehre, Ew. Hochedelgebohrnen die Abhandlung über die „Bundesübertretungen" beygehend zurükzuübersenden. Ich tuhe es nicht ohne eine gewiße Betrübnis über die unglükseligen Umstände unsers Vaterlandes. Soll es denn so weit mit uns gekommen seyn, daß man nicht einmal mehr darf höchstnöhtige und die bestgemeinten Wahrheiten öffentlich sagen? Müßen wir die Freyheit und das Vaterland an dem Rande des Verderbens sehen, ohne daß wir denenselben nur einmal mit verbindlicher Ehrfurcht eine zärtliche Warnung zurufen dürfen?

Ich bitte Sie sehr um Verzeihung wegen denen vilen Änderungen, welche ich in dem Manuscript gemachet. Ich hätte mir dise Freyheit nicht herausgenommen, wenn ich [mich] nicht durch die erfreuliche Hofnung, der Herausgeber und also der Pflegvater davon zu werden, hätte verführen laßen.

Ich übersende Ew. Hochedelgeb. beygehend die Anzeige einer neüen periodischen Schrifft. Villeichte bekommen Sie oder einige Ihrer Freunde Lust dieselbe zu halten. Der Verfaßer davon ist unbekannt. Die Anzeige scheint mir sehr artig und vernünftig geschrieben und zu etwas Gutem Hofnung zu machen.

Darf ich Sie fragen, ob die Litteratur und die schönen Wißenschaften und insbesondere die deutsche Beredtsamkeit und Dichtkunst in Lucern auch ihre Freunde und Gönner haben? Ich halte dafür, daß dises einem jeden Staate äußerst vorteilhaft seyn müße, wenn deßen Bürger aus so edeln Gegenständen die Beschäftigungen ihrer Nebenstunden machen. Bey uns ist man disorts in einer unlöblichen Nach-

läßigkeit. Hingegen tuhn sich unsre Eidsgenoßen von Zürich in disem Stüke auf eine ausnemende Weise hervor. Die schönen Wißenschaften sind wie die politischen und andre nüzliche Erkänntniße in einer vollkommnen und bewunderungswürdigen Blühte. Zu Bern finden die Musen auch nicht wenig Liebhaber.

Ich habe wegen Heinrich Vogt in Pantaleons deutschem Heldenbuche nachgeschlagen aber nichts gefunden. In Wurstseisens Baselchronik steht nur, daß er im Jahre 1490 Rector unsrer hohen Schule gewesen. Ein Freund hat mir versprochen mehr nachzuforschen. Sobald ich wider ausgehe, will ich mich erkundigen, ob in den Monumenten unsrer hohen Schule einige Nachrichten von demselben zu finden sey.

Ich weiß die Denkungsart der beiden L. Vororte nicht. Ich vermuhte aber nicht, daß Hochdieselben den L. Kath. Ständen aus Anlaße der Widerabtretung andre Bedingniße zu machen gedenken sollten als solche, die zu den Besten des ganzen gemeinen Vaterlandes gereichen, und denen sie sich selbst zum allerersten unterwerfen würden. Mich deücht alles, was ich die Ehre gehabt habe Ihrem Herrn Vater, den ich Sie bitte, meiner Ehrerbietung zu versichern, hierüber zu überschreiben, kan nicht wol einem andern Zweke zugeschrieben werden, als eben der allgemeinen Verbeßerung, welche Sie auch so sehnlich wünschen.

Es ist aber auch den beyden Vororten nicht leicht zuzumuhten, daß sie sich der eroberten Herrschaften ohne einen andern Vorteil für das Vaterland als die ohne andre Vorkehrungen sehr ungewiße Hofnung der Widerherstellung der Einigkeit begeben sollen.

Ich bin völlig einer Meinung mit Ew. Edelgebohrnen: da so wol die Evang. als die Kath. gefehlet und zu Ernidrigung des Vaterlandes das Ihrige beygetragen, so liget auch beyden Teilen ob, auf das eifrigste an Widerherstellung deßelben zu arbeiten. Wenn wir nur nicht einem erschöpften kranken Körper gleichen, in dem die Natur nicht mehr stark genug ist, sich selbst zu helfen.

Ich umarme Sie und habe die Ehre mit vollkommner Hochachtung zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

11. Balthasar an Iselin.

(13. Dezember 1758.)

Ich hatte gestern die Ehre, Dero wertesten Briefe und die „Abhandlung über die Bundesübertrettungen“ zu erhalten. Dero Änderungen in dem Manuscripte haben in mir nichts als Freüde und Vergnügen erweket, denn ich betrachtete selbe als eine wahre Freundschafts-Bezeügung. Mein Absehen, das ich hatte, diese Schriften durch den Druke bekannter zu machen, bewoge mich einige kleine Änderungen und Zusäze zu machen, um selbe dem Leser etwas angenehmer vorzustellen. Ich trauete aber auch meiner Schreibensart nicht viel und schikte selbe an einen meiner Freunden nach Bern, und dieser thate sehr viele Änderungen; die Ihrige aber geben dieser Schrift die vollkomneste Gestalt.

Ich verdanke die Gemeinmachung der „Helvetischen Nachlese“; ich habe selbige einigen von unserer Stadt gezeigt, und sie sind fast gesinnet, diese folgende Monatschrift zu besizen. Meines Orts habe ich würklich an H. Imhoff geschrieben und den Prenumerations-Preise eingelegt.

Ew. Hochedelgebohrn fragen mich, ob die Litteratur und schöne Wissenschafften auch ihre Freunde in Lucern haben? Wolte God! Lucern ist wie die übrigen Cathol. Orte noch in der Finsterniß, und kennet noch nicht das Vergnügen und die Vortheile derselben. Allein die Wißenschafften werden bey uns so lange nicht ihre Liebhaber finden, so lange die Beschaffenheit unserer Schulen, und die Auferziehung in ihrem alten Stande verbleiben werden. Die Schulen sind in den Händen der Jesuiten; ihre Lerensart ist bekannt und von wenig Grund und Nuzen, die Gottesgelehrtheit ausgenommen, welche sie bey uns am besten und weitläuffigsten lehren. Von den übrigen auch nohtwendigsten Wißenschafften findet man in Lucern keine Lehrmeister.

Wenn die jungen adelichen Leüte die unteren Schulen ausgewandert haben, schiken die Väter selbe gemeiniglich in die fremde Länder, alwo sie eintweders Officiers werden oder in ein Collegium oder Academie gethan werden, nicht die Wißenschafften, sondern die Sprache deßelben Landes, das Fechten, Reiten und Danzen zu lehrnen, und dieses ist die ganze Wißenschaft und Auferziehung unserer Jugend.

Also gehet es fort; der Vater verfahrt mit seinem Sohn, wie sein Vater mit ihm verfahren. Er weiß nichts Beßers, weilen er nichts Beßers gelehrnt. Ew. Hochedelgebohrn sehen wohl, daß auf diese Weise noch wahrhaft Gelehrte, noch Gönner der Wißenschafften können gebildet werden; weilen die junge Jahre versäumet, und die Grundsätze der Wißenschafften niemehr gelegt werden. Es ist gewiß, daß es Lucern an gelehrten Köpffen nicht fehlen würde, wenn die schönen Wißenschafften in ihrer behörigen Ordnung eingeflößt würden, und dieses bezeügen jene nicht wenige berühmte Männer, welche meine Vaterstadt gezeuget, allein sie waren eintweders geistliche Ordensleute oder Ärtzte.

Wenn mir God überflüßige Mittel geben würde, wolte ich selbe gewiß zum Nuzen und zur Ehre Lucerns anwenden. Ich wolte unter anderm die Hohe Obrigkeit bitten, daß sie mir die Erlaubnis ertheilete, unser Lyceum in eine Hohe Schule zu veränderen. Ich ließe denen HH. Jesuiten nichts als die unteren Schulen, die Methaphisik und die ganze Theologie oder Gottesgelehrtheit zu lehren über. Die übrigen Wißenschafften müßten alle durch weltliche, dazu gestifftete Profeßoren angewiesen werden. Um diese Profeßorsstellen sollte sich ein jeder Bürger bewerben können; wenn man aber zu dieser oder jener Wißenschaft keinen tauglichen fände, solleten auch Fremde können erwählet werden. Auf diese Art würde man die Wißenschaften auch in unsere Stadt pflanzen, und wenn eine solche Hohe Schule zu ihrer Blüte und Aufnahm geriehte und auch, um die Wohlfeile wieder in unser Stadt zu beförderen gute Vorsorgen gethan würden, hätte man einen nicht geringen Zulauff von außeren Eidsgenößischen Studierenden, besonders von den Cathol. Orten her, zu erwarten.

Ich muß inhalten, Ihnen von solchen leeren Projecten zu schreiben; sie sind für Lucern chimerische Einfälle und ein abgeschmaktes Schulgeschwäze.

Ich verdanke Ihre Mühe ergebenst, die Sie meinetwegen in Nachsuchung wegen Heinrich Vogt genommen haben. Ich hätte mögen wünschen, daß Ew. Hochedelgebohrn etwas Zulänglichers, als was in Wursteisens Chronik ist, endeckt hätten.

Werden Sie doch nicht müde von diesem meinem unnüzen Geschwäze. God erhalte Sie, würdigster Eidsgenoß, lange lange Jahre. Ich befiehle mich Dero schäzbaresten Freündschaft und verbleibe mit der volkommnesten Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrn etc.

12. Iselin an Balthasar.

(27. Dezember 1758.)

Ew. Hochedelgebohrner beschreiben mir den Zustand der Gelehrtheit Ihrer Vaterstadt nicht auf die vorteilhafteste Weise. Sie scheinen auch wenig Hofnung zu einer Verbeßerung deßelben zu haben. Ich weiß nicht, ob ich mich betriege. Ich glaube aber, daß es so schwär nicht seyn sollte, Ihren Mitbürgern den Geschmak der schönen Wißenschaften und der politischen Erkäntniße beizubringen. So wenig ich die Ehre habe Lucern zu kennen, so vermeine ich doch allda eine gewiße Richtigkeit des Geistes und eine Denkungsart bemerket zu haben, die den Wißenschaften leicht den Weg zu den Herzen der Einwohner beibringen. Ich begreiffe wol, daß es eben Ihre Geistlichkeit nicht unendlich gerne sehen sollte, wenn man überhaubt in polititischen und Kirchensachen erleüchteter würde. Der Staat und die Kirche selbst würden indeßen dabei gewinnen. Die R. Kath. Religion ist in Frankreich so verehret und so blühend als immer in einem Lande von der Welt. Indeßen stehet auch die Gelehrtheit allda in der allergrößten Blühte. Zürich war ehmals disorts in keinen beßern Umständen als Lucern. Es kannte nichts von Gelehrtheit als die theologischen Erkänntniße und die meistens unnüzen Glaubensstreitigkeiten. Im J. 1720 oder 21 tahten sich da einige, zum Teile noch lebende, würdige Männer hervor. Sie verfertigten, obwol meistens in ihrer harten Zürchersprache, eine Wochenschrift, die bey ihren Mitbürgern Beifall fand und denselben Lust zu der Lesung guter Bücher machte. Nach und nach stärkten sie durch andere Schriften dise Begihrde nach dem Schönen und Guten. Endlich brachten sie es so weit, daß seit mehr als zehn Jahren Zürich der Ort

in allen deütschen Landen ist, wo die deütsche Litteratur am meisten blühet.

Mich deücht, es wäre möglich, die Sache in Lucern auf die gleiche Weise mit Hofnung eines glüklichen Erfolges anzugreiffen. Eine Wochenschrift über allerhand philosophische, politische und litterarische Materien könnte schon die allgemeine Aufmerksamkeit erweken und die Gemühter beleben. In einem oder einigen Blättern wäre ein Verzeichnis der besten und angenemsten Bücher zu lifern. Ein Buchhändler oder Buchbinder sollte aufgemuntert werden, sich dise Bücher anzuschaffen und dieselben um das Geld auszuleihen. Dadurch könnte nach und nach der gute Geschmak sowol in Lucern als in der übrigen R. Kath. Eydsgenoßenschaft ausgebreitet und also ein neües Mittel eines glükseligen und vergnügten irdischen Lebens gemein gemacht werden. Ja, es ist noch mehr zu hoffen, daß dises die Gemühter mildern und eine Quelle viles moralischen und politischen Guten werden könne.

Es brauchet also hiezu keine neüen Einrichtungen, keine Stftungen noch nichts desgleichen. Wenn die Sache einmal in Bewegung gebracht ist, so gehet sie von sich selbsten ihren Weg.

Ich bitte Sie wegen meinem Gewäsche um Verzeihung. Es sind rohe und schwache Gedanken über eine Materie, die mir angelegen ist, weil sie einen großen Einfluß auf die Glükseligkeit meines Nächsten und meines Miteidsgenoßen hat.

Ich wünsche Ihnen von Herzen den glükseligsten und vergnügtesten Jahreswechsel. Der Himmel erhalte Sie gesund und glükselig. Ich habe es billig für eine der glükseligsten Begebenheiten des fließenden Jahres zu halten, daß daßelbe mir Ew. Hochedelgeb. Freündschaft geschenket. Ich werde mich immer bestreben, eines so schäzbaren Vorteils nicht unwürdig zu werden und mit vollkommner Hochachtung zu sein

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

P. S. Bin ich allzu unbescheiden, wenn ich Sie frage, ob etwas daran sei, daß Ihr L. Stand wegen des Ceremonials mit dem H. Nuncio einige Schwierigkeiten habe?

13. Balthasar an Iselin.

(10. Januar 1759.)

Ew. Hochedelgebohrn glauben, die Wißenschafften und ihre Gönner seien ohne besondere Einrichtungen und Stifftungen in meiner Vaterstadt einzupflanzen. Sie vermeinen, daß vermittelst einer Wochenschrifft und eines Buchhändlers diese Sachen wie in Zürich zu ihrem Zweke gelangen könten? Ich bin mit allem dem noch der Meinung, daß einige öffentliche Einrichtungen das meiste dazu beybringen würden. Die Wochenblätter und gelehrte Nachrichten von neuen Bücheren, die theils in Franckreich, theils im Schweizerlande geschrieben werden, sind auch da und dort in Lucern bekant; allein man sättiget sich damit und kaufft sich selten solche Bücher an, weilen ihnen dieselben gleich zu teüer anscheinen, und in der That, wo keine öffentliche Stadt-Bibliothek, alwo die großen und kostbaren Werke sich befinden, ist nicht wohl möglich, daß Privat-Personen, die theils bey uns nicht reich, theils, wenn sie auch Mittel besitzen, offt große Haushaltungen haben oder sonsten der Wißenschafften nicht Liebhaber sind, sich dergleichen Haubtwerke anschaffen. Habliche Buchhändler haben wir nun keine in Lucern, die zerschiedene Bücher sich ankaufen könen, um selbe um das Geld auszuleihen.

Ew. Hochedelgebohrn sehen also wohl, daß das beste wäre, wenn von Privat-Personen der Anfang zu einer öffentlichen Bibliothek gemacht würde, nach und nach thäten sich Liebhaber hervor, und villeicht würde die Hohe Oberkeit selbsten, wenn sie die süßen und glükseligen Früchten wahrnemmete, die daraus entstünden, sich mit der Zeit als ein neuer Stiffter und Beschüzer derselben hervorthun. Diß sind meine Wünsche und auch meine Projecte, [mit] denen ich mit der Zeit, wenn mich God seegnet, den Anfang machen wird. Ich kenne schon einen gelehrten Freünd, deßen gröstes Vergnügen wäre, seinen nicht geringen Bücherschaze dazuzusetzen und Bibliothekarius zu werden, wenn er schon beßere Vortheile verlaßen müßte.

Glauben Sie es, daß unserer Stadt ebenfalls nichts nützlichers seyn würde, als wenn auch weltliche Profeßoren nach und nach gestifftet würden. Oben bemerkter Freünd

schriebe mir vor einigen Tagen, daß seinem Gedünken nach die denen Jesuiten übergebene öffentliche Schul unserer Vaterstadt mehr schädlich als vortheilhafftig gewesen; denn wenigstens bey uns lehren sie die Wißenschafften auf eine abgeschmakte und unvolkommene Weise. Wenn sie gute Lehrjünger haben, ziehen sie selbe an sich und müßen ihrerer Ordensleute werden und rauben uns also sehr offt die beste Mittbürger.

Ew. Hochedelgebohrnen befragen mich, ob es etwas daran, daß wir mit H. Nuntio in Schwirigkeiten verfallen. Ja! Das ganze Geschäfft trifft einige wenige Worte und ein Paar Schritt an. H. Nuntius ist Uhrheber des Streits. Er hatte im Sinn das Ceremonial so oder noch schlechter einzurichten, als es in Soloturn von dem französischen Bottschaffter gewont. Wir aber wollen uns unsere schon mehr als 100 Jahre gewohnte Übungen nicht umstoßen laßen und haben einmühtig beschloßen, in nichtem abzuweichen, auch nicht zu tractieren, bey welchem nichts als verlieren wäre, wie es H. Nuntius gehofft. Wir schikten ihm ein Memorial, auf welches wir eine Antwort erwarteten. H. Nuntius gabe uns für die Antwort einen mündlichen Vortrag, den er durch H. Amtschultheißen machen ließ, daß er Satisfaction begehre, weilen das Memorial Befelche enthalte. Wir antworteten ihm aber ebenfalls nicht und ließen ihm sagen, daß wenn er in etwas sich zu beschwären habe, er es schrifftlich eingeben solle. H. Nuntius glaubte uns zu verschreken, er hat aber bis dahin unverhoffte Streiche empfangen, aus welchen er sich nicht recht zu schwingen weiß. H. Nuntius suchte gleich seinen Vorfahren unsere Eidsgenößische Vortheile und Rechten und Gewohnheiten anzuzapffen. Ich glaub aber, man werde am Ende dieses Handels sagen können, was Esop gesagt: Parturiunt montes, ridiculus nascitur mus. Wir werden standhafft bleiben und uns nicht bekümmeren, wenn unsere Stadt schon der Nunciatur solte verlurstig werden. Wir gönnen diesen edlen Vortheil gern anderen Cathol. Orten. Die Puncten aber, die nun streittig, sind unter anderem diese: 1. daß er unsere Deputierten nicht oben an der Stiegen empfangt, 2. selbe nicht außert die Porten der Residenz begleitet, 3. keine Titulatur gibt, 4. unsere Gesundheit, das

ist die Gesundheit unseres Stands, nicht nach des Pabsten stehend trinkt und noch einige kleine Sachen mehr.

Ich hab die Ehre, Ihnen ebenfalls ein glükhafftes neües Jahre anzuwünschen. God erhalte Sie, würdigster Eidsgenoß, noch unzahlbare Jahre. Ich befiehle mich von neüem Dero wertesten Freündschafft und hab die Ehre zu seyn

Ew. Hochedelgebohrenen etc.

14. Iselin an Balthasar.

(3. Februar 1759.)

Eine Unpäßlichkeit, die mich schon seit mehr als drey Monate bald stärker bald minder plaget, hat mich gehindert, Ew. Hochedelgeb. wertestes letzters Schreiben eher zu beantworten. Ich trete völlig in Dero Gedanken ein, daß durch öffentliche Stiftungen von Lehrstellen, Bibliotheken etc. die Wißenschaften in einer Statt am bequemsten befördert werden können. Indeßen findet man hier so vile Schwierigkeiten, daß man auf alle andre Arten trachten soll, ein so heilsames Werk zu Stande zu bringen.

Ew. Hochedelgeb. werden ohne Zweifel den Plan der oekonomischen Gesellschaft in Bern gesehen haben. Mir hat derselbe ausnemend wol gefallen.

Unser würdige Freünd, H. Engel, leistet auch hier widerum dem Vaterlande vortreffliche Dienste. Es ist Zeit, daß man auch in der Eydsgenoßenschaft erwache und einen so wichtigen Gegenstand, als die Landwirtschaft ist, neben den Fabriken und Manufacturen beherzige. Unsre Nachbaren, die Franzosen, durch die Engelländer aufgemuntert, gehen uns mit vortrefflichen Beispilen vor. Der Marquis von Mirabeau in seinem „Ami des hommes oder traité sur la population“, der H. in seinem „Avantages et desavantages des anglois et des françois par rapport au commerce“ etc., der Verfaßer der „Elemens du commerce“, lauter Franzosen, haben uns in diser Art vortreffliche Schriften geliefert. Der erste insonderheit hat die Bewunderung und Verehrung aller guter Bürger verdienet. Auch in Deutschland kommen über solche Materien vile gute Sachen zum Vorschein.

Ich bin für die Nachricht wegen Ihren Ceremonialanständen mit dem Hrn. Nuncio Ew. Hochedelgebohrnen

höchst verbunden und sehr begierig, den Erfolg davon zu vernemen.

Sie werden sagen, daß ich zu nichts gut bin, als Sie mit Fragen zu quälen. Ich möchte gerne wißen, zu welcher Zeit, aus welchem Anlaße und mit was für Bedingnißen die von Wäggis unter die Botmäßigkeit Ihres Standes gekommen.

Die Sachen im Toggenburg sehen zimlich verwirrt aus. Die zu Frauenfelden versammelten HH. Abgeordneten werden in keiner geringen Verlegenheit seyn. Dise Toggenburger sind durch ihre Freiheiten und Gerechtigkeiten mehr gestraft als andre durch die härteste Knechtschaft. Es ist sehr zu wünschen, daß sich dise ungestümmen Leüte zum Ziele legen.

Ich habe mit Bedauern vernommen, daß sich Ihr verehrungswürdiger Herr Vater unpäßlich befindet. Dises ist die Ursache, warum ich demselben mit keinem Schreiben beschwärlich falle. Ich wünsche demselben von Herzen gute Beßerung und bitte Sie, ihn meiner ehrerbietigsten Ergebenheit zu versichern.

Ich habe die Ehre etc.

15. Balthasar an Iselin.
(28. Februar 1759.)

Endlich hab ich das Vergnügen, Ihnen eine Abschrift des Büelerischen Werkes mitzutheilen, welche ich als ein Zeichen meiner für Ew. Hochedelgebohren habenden Hochachtung gütigist anzunemmen bitte. Theilen Sie mir Ihre Gedanken und Urtheil darüber mit. O! wie hertzlich wünschte ich übrigens, daß Sie sich entschließen möchten, uns ein volkommenes Werke über diese so nützliche Materie zu lifern.

Der Versuch, den Sie albereit darüber gethan, und welcher einen so algemeinen Beifall erhalten, schmeichelt unserer Hoffnung.

Der unermüdete H. Ratsherr Engel samlet unterdeßen die Acta publica Helvetica, um selbe mit der Zeit in volkommener Ordnung an das Licht zu stellen, ein Werk, welches uns, wie Sie es in Ihrem Versuche gar wohl anmerken, mangelt und sonder Zweiffel allen Beifall erhalten wird.

Der Plan der neüen Oeconomischen Geselschaft in Bern ist mir bekannt. Unser oben benennte würdige Freünd hatte

die Gütigkeit mir einige Abdrüke zuzuschiken. Diese Geselschaft hat keinen würdigern Präsidenten sich auswählen können als Ihne, indemme Er schon da und dort Proben seiner Erfarnis in dieser Wißenschaft, besonders was den Getraidbau betrift, an den Tag geleget. Der Plan gefält mir überaus wohl, und die Monatschrift erwarte ich mit höchster Begierde.

Was die Vogtey Weggis betrifft, kan ich Ew. Hochedelgebohrn folgende geringe Anmerkungen mitheilen:

Die zwei Orte Gersau und Weggis, obwohlen sie unter ihren eignen Herren [1]) stunden, hatten ungeacht deßen gewiße Freiheiten. Deßen ist eine Probe das Bündnis, welches diese zwei Gemeinden im 1359. Jahr mit den IV Waldstädten aufgerichtet. Udalrich von Hertenstein damahliger Besitzer verkaufte selbes ein Jahr darnach denen Räth und Burgeren der Stadt Lucern um 400 Gulden „mit Stokh und Galgen, mit Lüthen, Güetheren, Zwingen, Bäan, Stühren, Fueterhaber, Hüener, Zinsen, Diensten, Reysen, Höltzeren, Welde, Waßeren, Waßerrunsen, Fischenzen etc.“

Nach diesem haben sich zerschiedene Streitigkeiten erhoben, weilen wegen dem vorgehenden Bundbrief die von Weggis sich in diesen Kauf nicht schickhen wolten. Es schwebten also zerschiedene schwäre Rechtshändel. Die Lobl. III Länder Uri, Schwiz und Underwalden nähreten heimlich diß unter der Asche lodernde Feüer und versprachen der Gemeinde alle Hilff in bevorstehender Noth. Dieses veranlaßte sie auch wieder unterschiedliche Rechte gegen die von Lucern sich zu setzen und die Sache übermühtig zu treiben. Lucern griffe endlich zu den Waffen, zoge aus und nahme das ganze Land ohne Mühe ein, weilen die III Länder — wieder das Versprechen — es steken ließe. Die Oberkeit brauchte dennoch die Milte und wurde alles in den Jahren 1396, 1431, 1433 rechtlichen ausgetragen. Das Bündnis wurde auf diese Weise entkrefftet, und können nun die III lobl. Länder dieses Land nicht mehr zum Zuzug aufmahnen. Mit allem dem genießet diese Gemeind heüt zu Tage zerschiedene schöne Freiheiten.

1) Weggis unter denen von Hertenstein Bürger von Lucern. Gersau unter denen von Moos, welche auch Bürger zu Lucern worden.

Dieses ist nun alles, was ich Ihnen davon zu sagen weiß, so villeicht nicht ohne Fehler. Wenn mir mit der Zeit mein Projecte einer Lucerner Historie gelingen solte, würde ich alle diese Sachen weitläuffig beschreiben und mich der ächten Urkunde, die mir jetz mangeln, bedienen, um alles wahrhaft und seiner Ordnung nach an den Tage zu legen.

Die Unpäßlichkeit wird Ew. Hochedelgebohrn ohne Zweifel wieder verlaßen haben? Es wird mir eine sonderbahre Freüd seyn, dieses zu vernehmen.

Ich habe die Ehre etc.

16. Iselin an Balthasar.
(17. März 1759.)

Ich kan nicht Ausdrüke genug finden, Ew. Hochedelgeb. für das se kostbare Geschenke, womit Sie mich beehret, den gebührenden Dank abzustatten. Ich wünsche nichts so sehnlich als einen Anlaß, Ihnen meine ganze Empfindlichkeit darüber bezeugen zu können.

Meine Unpäßlichkeit, die einige Ursache, warum ich meine Danksagung so lange aufgeschoben, hat mir noch nicht erlaubet, mir daßelbe zu Nuze zu machen.

Alle Arten von Arbeiten sind mir von meinen Ärzten völlig untersaget, und es ist gleichsam verstohlner Weise daß ich dises Briefgen schreibe. Ich werde das Büelerische Werk mit aller Aufmerksamkeit welche daßelbe verdienet lesen und mir daßelbe zu Nuze machen. Villeichte erweket dises bey mir die Lust wider meinen Entwurf und meine Anmerkungen, die ich schon lange beyseits gelegt hatte, wider hervorzunemen. Ich hoffe diser Vorgänger werde mir in vilen Stüken den Weg bahnen und mich vor manchem Irrtumme verwahren. Ich wünschte auch bald eine vollständige Sammlung der Eydgenößischen Bündniße und Verträge zu sehen. H. Engel ist mit so viler Arbeit überhäuffet, daß ich mir sobald keine Hofnung mache, die seinige gedrukt zu sehen. Indeßen wäre niemand beßer im Stande eine solche zu liefern als diser vortreffliche und würdige Gelehrte.

Ich danke Ihnen recht sehr für die Mühe, die sie sich haben geben wollen, mich wegen Wäggis zu belehren. Es

findet sich bey Tschudi unterm Jahre 1423 etwas davon; das Instrument aber ist von der nöhtigen Erläüterung entblößet. O wie sehr wünsche ich daß Ew. Hochedelgeb. Ihren Vorsaz, uns eine ausführliche Geschichte Ihres L. Standes zu lifern, ins Werk sezen möchten! Sie erfüllen dadurch die Pflicht eines guten Bürgers und geben allen Liebhabern der Eydsg. Geschichte einen wesentlichen Teil derselben, welcher bisher mangelt.

Zu Frauenfelden haben die allda zu Beruhigung des Toggenburgs vorgenommenen Unterhandlungen einen ausnemend glüklichen Fortgang. Die Haubtsachen sind richtig, der Tractat von 1755 angenommen, die unruhigen Köpfe zu Paaren getrieben und die Ordnung hergestellet. Nun wird an Behandlung der Beschwärden gearbeitet. Mit dem Ende dises Monats soll alles fertig seyn. Welch ein Glüke ist dises nicht für unser teüerstes gemeinsames Vaterland!

Dise Woche soll der Proceß derjenigen Personen beendigt worden seyn, die Ihren Schaz bestohlen. Ohne Zweifel werden dise Unwürdigen ein hartes Schiksal, wie sie es verdienet, auszustehen haben.

Ich habe die Ehre etc.

Ich bitte Sie, Dero verehrungswürdigen Herrn Vater meiner Ehrerbietung zu versichern.

17. Balthasar an Iselin.
(18. April 1759.)

Wie stehet es um Ihre werteste Gesundheit? Das sind die ersten Gedanken, die mir bey Schreibung dieses Briefes in meinem Kopfe herumschwärmen, die mich unruhig machen und in der That sollen.

Ew. Hochedelgeb. haben sich wegen dem geringen Manuscript gar nicht zu bedanken. Es ist mein gröstes Vergnügen, daß ich so glüklich gewesen bin und Ihnen etwas, das Ihre Aufmerksamkeit verdienet, habe bekannt machen können. Ich wünsche nun nichts so sehnlich, als daß Sie diese Büelerische Schrifft bewegen möchte, Ihre gelehrte Anmerkungen über diese Materie wieder hervorzunemmen und uns endlich ein volkommenes Werke davon zu liffern. Sie würden dadurch so wohl Ihrem [Vaterlande] als dem ganzen Helvetien

einen neuen Glanz beybringen, weilen viele unserer Feinden leügnen, daß wir Schweizer kein Jus publicum haben. Es ist niemand beßer im Stande als Ew. Hochedelgeb. darüber unser Verthädiger zu seyn.

Man schickte mir neulich von Bern aus eine seltsamme geschriebene Abhandlung „die Fabel von Wilhelm Tell" betitlet.

Hr. Freüdenberger Pfarrer zu Ligerz im Amt Nidau soll der Verfaßer davon seyn. Ew. Hochedelgeb. werden darinnen auch als ein Bekräfftiger derselben angeführt. Hr. Freüdenberger nennt das Werk darinnen Sie davon handlen Observation miscell histori. Diese Ihre Arbeit ist mir ganz unbekant. Dörffte ich Ew. Hochedelg. auch um ein Exemplar bitten? Verzeichen Sie diese meine Freiheit. Ich muß bekennen, daß ich H. Freüdenbergers Meinung und Gründen, die er deßenthalben anführt, noch gar nicht Beyfall geben kan und zweiffle auch noch, daß Ew. Hochedelgeb. diese Geschichte volkommen verwerffen, wie der H. Verfaßer es haben will oder villeicht wünschet.

Ich habe unterdeßen die Ehre etc.

P. S. Ew. Hochedelg. werden das Schicksaal der Frevler von Lucern schon vernommen haben: nemlich daß der Stalder als Urheber nach abgeschlagner rechten Hand erwürget, sein Leib zerbrochen und auf ein Rad geflechtet, der Kopf aber auf den Galgen gestekt worden. Der Frölin ist gehenkt worden; des Frölins Frau und einem Gerwer wurde das Haubt abgeschlagen. Des Stalders Tochter ist nun wegen ihrer Schwangerschafft in dem Gefängnis verwart. 2 Geistliche und eine Magd, samt einem andern sind entwischt.

18. Iselin an Balthasar.

(. Mai 1759.)

Ich habe nun die Büelerische Arbeit über das Eydg. Staatsrecht und dises nicht ohne Vergnügen gelesen. Ich wünschte sehr, daß der Verfaßer derselben dise Erkänntnis in einem weitläüffigern Umfange ausgearbeitet hätte. Er würde mir oder einem andern, der nachher sich an eine solche Arbeit hätte wagen wollen, entweder gar dieselbe erspahret oder doch in vilen Sachen den Weg gewiesen haben.

Wenn es immer meine Gesundheit, die nach und nach, aber sehr langsam, sich verbeßert, mir erlaubet, so will ich auf den künftigen Winter meine Anmerkungen über disen Gegenstand wider hervornemen und dieselben in Ordnung bringen. Ich weiß wol, daß mir noch viele Urkunden und Einsichten, die mir, etwas vollständiges zu liefern, vonnöhten wären, mangeln. Ich werde in dem Laufe meiner neüen Arbeit disen Mangel oft hinderlich finden. Ich schmeichle mir aber, Ew. Hochedelgeb. und andre, das Vaterland wie Sie liebende würdige und geschikte Freünde, werden durch Mitteilung ihres Lichtes und ihrer Hilfe dises Hindernis größtenteils heben.

H. Freüdenbergers Schrift über die Geschichte des Wilhelm Tells habe ich nie gesehen. Ich gestehe es, daß ich an diser Erzählung zweiffle. Die allzugroße Ähnlichkeit mit deren von dem Tocho und andern solchen beweget mich dazu. Wenn es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Griechen und Römer wie unsre Voreltern von den Celten, d. i. den nordischen Völkern herkommen, so ist auch wahrscheinlich, daß die in der Geschichte derselben sich gleich befindenden Erzählungen ihren Grund in den Sagen (traditionibus) und den Fabeln derselben haben. Kommen alle dise Völker und auch die Celten aus Egypten, Phenicien und Morgenlande, so haben doch dise einander so gleichen Erzählungen einen gemeinsamen Grund und Ursprung. Es ist zum mindesten gar nicht wahrscheinlich, daß so vile Menschen das gleiche mit den gleichen Umständen vollbracht haben. Es benimt auch dem Werte unsers Vaterlandes nichts, wenn schon dise Geschichte sich falsch befinden sollte. Livius zeiget in dem Eingange seiner Geschichte, daß alle Völker geglaubet, ihre Ursprünge durch das Wunderbare verehrungswürdiger zu machen. In meinen Augen ist diser Ehrgeiz etwas unphilosophisch.

Ich übersende Ew. Hochedelgeb. beygehend meine historischen Beobachtungen, die ich vor fünf Jahren zusammengeschmieret und aus dem auf dem Titelblatte bemerkten Anlaße herausgegeben. Ich füge denselben noch einige andre meiner geringen Arbeiten bey, also daß Sie nun alles beysammen haben werden, was von mir in Druk ausgegangen.

Was in dem 4ten § der Themat. select. ex J. N. et S. enthalten, verwerfe ich nun als allzu unbestimmt. Über den 3te § derselben Schrift wäre ich begierig Ew. Hochedelgeb. Gedanken zu vernemen.

Ich übersende Ihnen noch zwo Schriften, die ich Ew. Hochedelgeb. bitte mit Ihrer angebohrnen Güte aufzunemen. Die von der „Freystätte“ mag aber nichts besonders haben, doch handelt sie von einem Gegenstande, der wegen den Kirchenfreyheiten in das Eydg. Staatsrecht einen Einfluß hat. Die andre, die etwas selten gefunden werden soll, enthält vil wichtiges über einen der merkwürdigsten Zeitpunkte in unsrer Geschichte. Sie hat zwar einen Reformierten Verfaßer, allein sie kan jedermann Dienste leisten. Ich glaube nicht alles, was unsre protestantischen Schriftsteller erzählen, ohne Prüfung, und ich bin gewiß, daß Ew. Hochedelgeb. nicht alles ohne Prüfung verwerfen werden.

Ich empfehle mich Dero verehrungswürdigen Herrn Vater auf das ehrerbietigste.

19. Balthasar an Iselin.

(11. Mai 1759.)

Wo soll ich Ausdrüke genug finden, Ew. Hochedelgebohrn mein Vergnügen in Erhaltung Dero mir noch abgehenden gelehrten Arbeiten und anderen Stüken, öffnen oder den gebührenden Dank abstatten zu können. Darum will ich mit Verlangen auf neüe Gelegenheit warten, um meine Hochschäzung und Empfindlichkeit Ihnen darüber versicheren zu können.

Ich wünsche dem allgemeinen Vaterlande schon vorläuffig Glück, da Ew. Hochedelgebohrn sich entschloßen, Dero über das allgemeine Helvetische Recht abseits gelegte Samlungen wieder hervorzunemmen und selbe zu ihrer Volkommenheit zu bringen. Laßen Sie sich doch, ich bitte Sie, dieses so nützliche Unternemmen nimmermehr verleiden.

Ew. Hochedelgebohrn sagen in Ihrem Briefe, daß Sie an der Tellischen Geschichte zu zweifflen die allzugroße Ähnlichkeit der Historie des Tocho, welche Olaus magnus erzählet, bewege. Allein wie können die Schweizer diese Geschichte von Olao magno eingeholet haben, da selbe doch

von Werner Schodeler von Bremgarten, Melcher Ruß und Peterman Etterlin von Lucern schon lange vor Olao magno in ihren Chronicken aufgezeichnet worden? Olaus hat ehender das, was er von seinem Tocho sagt, aus der Tellischen Begebenheit nachgeamet.

Meum, vir Clarissime, super § 11 Them. select. tuorum, judicium exposcis. Agitur hic de re tanti momenti, ut, huic discutiendae inparem sane me fatear. Talibus enim controversiis nec unquam operam dedi nec dabo. Ad ipsum Ikstatium ut Thesis tua perveniret, optarem, novis hinc inde opinionem suam argumentis fulciturum. Caeterum Jus naturae proprie sumptum, ut est in Deo, est ordinatio divinae sapientiae, per dictamen rectae rationis nobis manifestata, praecipiens creaturae rationali consentanea, et ei dissentanea prohibens: ut autem est in nobis, spectatum in actu primo est vis cognoscendi voluntatem Dei, eadem praecipientis, et prohibentis. Consideratum vero in actu secundo est indicium rectae rationis, quo manifestatur nobis voluntas Dei, rursus eadem praecipientis et prohibentis, consequenter a jure naturae nequit excludi Deus, ejus proximi, et sui ipsius amor; sequitur Deum esse colendum, superioribus qui ejus hic et in ecclesiasticis et in secularibus vicem agunt obediendum, neminem laedendum etc. etc. ex quibus Ikstatius suas videtur deduxisse sequelas.

Ignosce quaeso ingenii mei Tenuitatem singulareque hoc Epistolae genus. Salutem quam Patri dici voluisti, dixi: is et Te resalutat. Vale et me ama. Totus tuus sum

dabam Lucernae 11. maji 1759.

Felix Balthasarus.

20. Iselin an Balthasar.

(1. Juni 1759.)

Meine Gedanken gehen eben nicht dahin, daß ich gewiß versichern wollte, daß unsre eydsgenößischen Schriftsteller die Erzählung von Wilhelm Tellen von dem Olaus Magnus entlehnet haben. Ich habe nur gemuhtmaßet, beyde Erzählungen von unserm und von dem nordischen Helden könnten aus der nämlichen Quelle: nemlich aus einer alten Sage der

nordischen Völker, von denen auch die Einwohner unsers Schweizerlandes herzustammen scheinen, entsprungen seyn. Es kömmt mir so gar nicht unmöglich vor, daß so gar die Geschichte des Ulyßes von seiner verstellten Dummheit, seiner mit seinem Sohne ausgestandnen Probe und seinem vortrefflichen Bogenschießen von eben derselben Sage herkommen könnte. Denn es ist wahrscheinlich, daß ein Teil der alten Einwohner Griechenlandes auch von nordischem Stamme sey. Ich weiß nicht, ob die verstellte Dummheit des Brutus auch ein Zug seyn könnte, den die Römer von diser uralten Sage entlehnet haben möchten, um ihrer Befreyung einen gewißen Grad des Wunderbaren zu geben, welches sie wol wusten, daß es in die menschlichen Gemühter einen besondern Eindruk zu machen gewohnet.

Ich überlaße indeßen H. Freüdenberger die Sorge, dise Meinung zu verteidigen. Ich bin nicht der erste so dieselbe auf die Bahn gebracht und habe die Geschichte oder die Fabel von unserm vortrefflichen Bogenschüzen, sie mag nun seyn was sie will, nie haubtsächlich angefochten. Was der H. Freyherr von Ikstätt antworten würde, wenn meine Säze ihm unter Augen kommen sollten, weiß ich nicht. Dise Arbeit würde auch seine Aufmerksamkeit nicht verdienen. Indeßen würde er nach den Grundsäzen derjenigen Weltweysheit, die er billig als der Vernunft am gemäßesten immer verteidigt und angepriesen, nicht zum besten zum Rechte kommen.

Wenn er, wie Cartesius und deßen Anhänger, den Verstand als dem Willen untergeordnet und untertähnig ansähe, so würde er seinen Saz noch wol verfechten können; da er aber mit den meisten Scholastikern, wie auch mit Leibnizen, Wolfen und allen Verehrern einer gesunden und gereinigten Philosophie dafür hält, daß die Begehrungskräfte denen Erkänntniskräften untergeordnet seyn, so kann er nicht behaubten, daß es möglich sey, einem zu befehlen, etwas für wahr oder falsch zu halten oder daß einer das Recht, ihm solches zu befehlen, einem andern übergeben könne.

Ich neme aus disem Anlaße die Freyheit, Sie zu fragen, ob die nach den Grundsäzen der HH. Leibniz und Wolfen oder andrer neuern Weltweisen gereinigte Philosophie auch

biß zu Ihnen durchgedrungen, oder ob dieselbe in Lucern noch völlig unbekannt sey. Da ich fürchte, die H. Jesuiten haben alle Ursache, denselben allen Zugang zu versperren, so muhtmaße ich wol das leztere. In disem Falle wünscht ich, das Sie sich die Mühe geben möchten, die deütschen Schriften des Freyherrn von Wolf; als deßen Vernunftlehre, Metaphysik, Sittenlehre und Staatskunst zu durchgehen. Ich wäre begierig, Ihre erleuchteten Gedanken darüber zu vernemen. H. von Ikstätt, der gelehrte P. Gordon, ein Erzfeind der Jesuiten und andre Ihrer Religion zugetahne Männer haben sich darauf gelegt und dieselben auf Römischkatholischen hohen Schulen eingeführet, obwol nicht ohne Widerspruch der H. Jesuiten und andrer.

Ich empfehle mich Ihrem verehrungswürdigen Herrn Vater auf das ehrerbietigste und verbleibe etc.

21. Balthasar an Iselin.

(13. Juni 1759.)

Ich würde Ew. Hochedelgeb. in Ihrer Campanien Ruhe nicht verstöhren, wenn nicht zwey Vorfallenheiten mir diesen Briefe abnöhtigten.

Es schriebe mir neülich ein Pfarrer aus unserem Gebiete wegen der Angelegenheit der HH. Gebrüdern Agnelli von Lauis, welche ihm sehr zu Hertzen lieget und schickte mir zugleich das darüber verfertigte und gedruckte Italiänische Memorial zu, mit Bitte, auch bei meinen Freünden ihre kluge Gedanken darüber einzuholen. Ich zweiffle nicht, daß die HH. Agnelli Ihnen ihr Memorial werden überschickt haben. Es ist daraus klar abzunemmen, daß sie die von denen Lobl. Ständen ihnen zugestandenen Freiheiten im geringsten nicht mißbrauchet, ja es würde Hochdenenselben zu keiner Ehre nicht gereichen, wenn sie eine von ihnen abhangende Druckerey also einschräncken thäten. Ich bin sehr begierrig, wie nicht weniger der Pfarrer, mein Freünd, Ew. Hochedelgeb. kluge und erlauchte Gedanken darüber zu vernemmen, wie ingleichem Ihnen als einem eifrigen Beförderer alles deßen, so zu denen schönen Wißenschafften etwas beyträgt, dieses Geschäfft bestermaßen anzubefehlen.

Der andere Gegenstand meines Briefes gehet den H. Profeßor Spreng an. Es wird Ew. Hochedelg. noch bekannt seyn, daß ich etwan vor einem halben Jahre Ihnen seinetwegen etwas gemeldet. H. Spreng schriebe mir nachgends wieder und entschuldigte sich so gut er könte seines Stillschweigens, bittete sich auch von neüem meine geringe Beyträge zu seinem Wörter-Buch aus samt unserem Statt-Recht für einige Tage. Ich wiederfahrete aus Hochschäzung in allem seinem Begeren und schickte ihm noch darüber hin den Prenumerations-Preise für diß sein neües Wercke. Allein da ich wieder von seiner Seiten so wohl Freündschaft als Danckbarkeit hoffete, erfarete ich das Wiederspiel. Es sind nun fünff Monat verfloßen, daß ich auf wiederholte Briefe noch unser Statt-Recht, noch die Quittung für den Prenumerations-Preise oder das Geld selbsten nicht mehr erhalten kan. Ich muß in der That bekennen, daß ich dergleichen unfreündliches und unter ehrlichen Leüten ungewontes Verfahren mir niemals von einem solchen Man, der doch zu dencken weiß, eingebildet hätte. Ich schriebe ihm vor einem Monath ungefehr den letzten Briefe, in welchem ich meldete, daß wofern er mir meine Sachen nicht zurückschicken würde, ich selbe rechtlichen werde betreiben laßen. Ich ersuche also Ew. Hochedelgebohrn ergebenst mich zu berichten, wie ich diesen verdrießlichen Handel vor die Hand nemmen soll, bey wem mich anmelden, oder was sonsten zu thun seye? Diese freündschafftliche Gnad verhoffend, wird ich auf alle Gelegenheiten bedacht seyn, solche gegen Sie verschulden zu können, der ich die Ehre hab mit der lebhafftesten Hochachtung zu seyn Ew. etc.

22. Iselin an Balthasar.

(28. Juni 1759.)

Die Sache des H. Agnelli ist mir zur Genüge bekannt. Ich war derselben schon nicht ungewogen. Ew. Hochedelgeb. Empfehlung aber ist ein Zuwachs von Beweggründen dazu. Ich habe solche schon dem neüerwählten H. Ehren gesandten empfohlen und werde bey Abfaßung der Verhaltungsbefehle für denselben deren ich beizuwohnen hoffe, mir derselben auch annemen. Es ist eben der H. Ehren-

gesandte von Ihrem L. Stande der die Sache bey dem Syndicat angebracht.

H. Agnelli hat in der Taht ein wenig gefehlet, daß er einen so mächtigen Orden so hart angegriffen und so vile Schriften wider denselben unter seine Preße genommen. Es deücht mich auch H. Agnelli verlange zu vil, wenn er seine Preße von aller Censur befreyen will. Mich deücht, wenn er etwas geistliches druket, so sollten es der Erzpriester und noch ein anderer Geistlicher, welchen L. Sindicat zu ernennen hätte, wie das weltliche zween auch vom L. Syndicate zu ernennende geschikte Männer durchgehen, oder noch beßer, es könnten alle von ihm zu drukenden Bücher von dem Erzpriester oder einem andern Geistlichen und zween Weltlichen eingesehen, und der Druk durch derselben Unterschrift entweders gut geheißen oder verboten werden.

H. Sprengen anbelangend kan ich Ew. Hochedelgeb. keine große Hofnung zu Widererlangung Ihres Geldes machen. Diser Herr ist ein bisgen ein Freybeuter und im Nichtwiederherausgeben, ein Nachahmer von den Engelländern. Man muß sehen, wie weit man es mit ihm bringen kan. Sezen Sie eine Vollmacht auf, vermöge deren Sie H. Gerichtsamtmann Leucht auftragen, was Sie an H. Spreng zu fordern haben, in Ihrem Namen zu begehren, zu empfangen und wo nöhtig gerichtlich zu betreiben. Übersenden Sie mir dieselbe. Ich will alsdann solche dem Amtmann übergeben und solchen des Fernern nöhtigen Unterricht erteilen.

Ich habe die Ehre etc.

23. Iselin an Balthasar.

(27. September 1759.)

Ich zweiffle bald, ob Ew. Hochedelgeb. dasienige Schreiben erhalten haben möchten, welches ich vor mehr als drei Monaten von Meienfels an dieselben abzugeben die Ehre gehabt. Ich neme indeßen die Freyheit, Ihnen beygehend ein Exemplar von einem schwachen und übereilten „Versuche“ zu übersenden. Ich bitte Sie, Dero verehrungswürdigen Herrn Vater meiner tiefsten Ehrerbietung zu versichern und habe die Ehre etc,

24. Balthasar an Iselin.

(Oktober 1759.)

Nein zweifflen Sie nicht, ich hab Dero vorletztes schäzbares Schreiben ganz richtig erhalten. Die Ursache aber, warum ich so lange nicht geantwortet ist doppelt. Zuerst wolte ich Ihre Ruhe, so Sie in Ihrem Landgute geniesten, mit meinen unnüzen Briefen für eine Weil verschonen. Nachgends aber, als ich wieder schreiben wolte, fiele ich plözlich in ein hitziges Fieber, so mich wohl ein Monat zu Bet hielte, meine Kräfften aber so zerrüttete, daß ich nicht nur für meine Freünde, sondern auch für mich selbsten vollends unnüze wurde. Doch kan ich dermahlen auch wieder Verbott meines Artztes diese wenigen Zeilen nicht underlaßen.

Was den H. Prof. Sprengen betrift, geben sich Ew. Hochedel. keine Mühe. Sein Fr. Tochter hatte mir schon einige Wochen vor Ihrem Briefe das Stadtrecht, das mir wegen seiner Seltenheit angelegen ware, überschickt. Das Geld überlaße ich ihm gern. Ich verdancke aber die Mühe, die Ew. Hochedel. meinetwegen haben nemen wollen.

Man siehet aus Ihrem neüen kleinen Werckgen, welches ich sehr verdancke, daß während Ihrer Unpäßlichkeit nicht Dero erlauchter Geist, wohl aber Ihre Leibeskräfften etwas können gelitten haben. Ich hab in deßen Durchblätterung gesehen, daß durchgends die alte Menschenliebe herschet; allein es wird, wie Ihre ehvorige zierliche Philosophische Träume, auch wiederum ein Traum verbleiben. Denn wo hat man zu unsern Zeiten Weltweisen zu Gesezgebern; oder wo nimt man solche an? Preüßen kan bey diesen Zeiten sich allein rühmen, daß sein König solches erwiesen.

Ich mus enden, meine Augen und Hände wollen meinen Willen nicht mehr begleiten.

Ich habe die Ehre etc.

Balthasar, Landvogt zu Büren und Triengen.

25. Iselin an Balthasar.

(Oktober 1759.)

Ich bin sehr bestürzet durch Ew. Hochedelgeb. lezters Schreiben zu vernemen, daß Sie sich krank befinden. Ich wünsche und hoffe, Sie werden die verlohrnen Kräfte bald

wider erlangen. Der Himmel wolle eine so schäzbare Gesundheit, als die Ihre ist, auf das geschwindeste herstellen.

Ich ersehe hingegen mit empfindlichem Vergnügen aus dem nämlichen Schreiben Ihre Beförderung. Ich wünsche dazu Ihrem Vaterlande, Ihren Amtsuntergebenen und Ihnen selbst von Herzen Glüke.

Darf ich Sie ersuchen, nach widererhaltener Gesundheit mich wegen eines geschriebnen Buches, so H. Haller in seinem Verzeichnis der Eidsg. Schriftsteller auch anführet, mit einer umständlichen Nachricht zu beehren?

Ich besize eine schöne Abschrift von dem nämlichen Werke und wäre sehr begiehrig etwas näheres von dem Verfaßer und deßen Umständen zu wißen. Am Ende meines Exemplares stehet, daß es im J. 1605 von Wannener Vogtschreiber zu Lucern abgeschrieben worden. Es enthält, wie H. Haller anmerket, sehr merkwürdige Nachrichten und ist meines, so vil ich dafür halte, noch vollständiger als dasienige, welches H. Haller gesehen.

Ich habe die Ehre etc.

26. Balthasar an Iselin.

(19. Dezember 1759.)

Ich würde schon längsten Ihren lezten Briefe schuldigist beantwortet haben, wenn nicht ein zweiter Rückfall meine noch wankende Gesundheit von neüem wieder umgestoßen hätte. Dermalen, Gott sei Dank! ist selbe wieder vollends hergestellet, und ich verdanke ergebenst Dero gütige Sorgfalt und freündschafftliche Wünsche.

Ew. Hochedel. thun in Ihrem Briefe Erwähnung von einem geschriebenen Buche, so H. Haller in seinem Verzeichnis der Eidsgenößischen Schrifftsteller anführet und verlangen von mir eine umständlichere Nachricht davon. Da Sie aber noch den Titel des Werks, noch das Blat, bei welchem es sich befindet, anmerken, so bin ich außert Stande Ihnen etwas davon zu melden und erwarte mit Begierde Dero näheren Bericht.

Ich soll unterdeßen bei anrükender Jahresänderung nicht unterlaßen Ew. Hochedelgeb. alles vergnügliche anzuwünschen, ja ich will, um nicht ausschweifend zu seyn, eben die

Worte darzu brauchen, deren sich Horaz gegen August bedient; denn Sie sind der nemlichen würdig:

Serus in Coelum redeas diuque
Laetus intersis Populo etc.

In Hoffnung, daß Ew. Hochedel. mich in diesem ankommenden Jahr mit der nemlichen Freündschafft und Wohlgewogenheit beehren werden, wofür ich meines Orts alle mögliche Dienste anbiehte, hab ich die Ehre etc.

27. Balthasar an Iselin.
(13. März 1760.)

Obwohlen ich seit mehr als zwei Monathen auf mein leztes Schreiben keine Antwort mehr erhalten und also fast wie vergewißert bin, daß Euer Wohledelgeb. mich Dero Freündschaft nicht mehr würdigen, so nime ich dennoch wegen meiner beständig lebhafften Hochschäzung die Freyheit, Ihnen ein paar Exemplar von einem Schrifftgen zuzusenden, welches villeicht bei müßiger Stunde ihre Aufmerksamkeit verdienen wird. Dieselbe hat ihr Dasein nicht der Ehrsucht, sondern allein der Liebe für die Ehre des Vaterlandes zu danken. Ich übersende Ihnen diese geringe Arbeit um desto eher, weilen ich weis, daß Euer Wohledelgeb. in einer Schrift auch Zweifel über die Tellische Geschichte geäußeret haben. Dieselben sind aber sonder Zweifel aus keiner anderen Quelle als aus dem Abgang näherer Nachrichten gefloßen. Wenn Euer Wohledelgeb. mich dermahlen, wie ich solches wegen ihrer Leütseeligkeit mir fast versprechen darf, mit einer Antwort zu beehren geruhen werden, bin ich sehr begiehrig zu sehen, ob diese zwar geringe, doch begründte Vertheidigung dieselben gehoben.

Ich habe indeßen die Ehre etc.

28. Iselin an Balthasar.
(22. März 1760.)

Ew. Woledelgebohren thun mir Unrecht, wenn Sie mein langes Stillschweigen einer Schwächung meiner Liebe und Hochachtung gegen Sie zuschreiben. Meine Gesundheit war diesen Winter hindurch nicht in dem besten Stande; und sie ist es dermals noch nicht.

Ich verdanke Ihnen auf das verbindlichste die mir so gütige mitgetheilte Vertheidigung des Tellischen Namens. Es konnte niemand diese Arbeit über sich nehmen, der dieselbe beßer auszuführen im Stande gewesen wäre. Ich habe Ihre Schrift mit besonderm Vergnügen gelesen. Sie ist voll schönen Anmerkungen. Indeßen sind mir nicht alle Zweifel, die mir ehmals über diese Geschichte obgeschwebet, völlig benommen, und ich sehe, daß Sie mit Ihrem Gegenstande noch mehr als einen Artikel werden richtig zu machen haben, biß die Streitfrage völlig entschieden seyn wird.

Ich habe nun die Muße, nicht allein demjenigen nachzuforschen und nachzudenken, was zu Bestärkung oder Bestreitung des einen oder des andern Satzes dienlich seyn möchte. Ich hoffe es werde Ihnen nicht zuwieder seyn, einiger meiner Zweifel anzuhören. — Wenn ein Satz in der Geschichte wie in der Weltweisheit wahr ist, so hat er auch von der schärfsten Beleüchtung nicht nur nichts zu befürchten, sondern sich nur einen desto herrlichern Glanz zu versprechen.

Ich muß erstlich gestehen, daß mir die Erzählungen unsrer Chronikschreiber von den ersten Anfängen der eidsgenößischen Verbindung und von noch ältern Zeiten sehr verdächtig sind. Denjenigen, welche vor dem vortrefflichen Gilg Tschudi geschrieben haben, traue ich eben nicht allzu viel Urtheil zu. Wenn ich die Mährgen betrachte, welche Stumpf und andre aus denselben ausgeschrieben, so glaubte ich hiezu guten Grund zu haben. Ich sehe insonderheit, daß sie viele Fabeln andrer Völker ihren Landsleüten zugeeignet und, wie Livius von den Römern gestehet, ihre Anfänge durch die Reize des Wunderbaren und Großen verehrungswürdig machen wollen. Die Fabeln von Tschey und Schwytern, von verschiednen Drachenbezwingern und andre Erzählungen dieser Art sind in meinen Augen überzeügende Proben davon. Ein fremder Geschichtschreiber, der zu Ende des 13. Jahrhunderts und ehe unsre Eidsgenoßenschaft entstanden war gelebet hat, erzählet auch die Geschichte des Tällen. Sie ist mir also billig einigermaßen verdächtig, und ist es etwas so ungereimtes, wenn ich denke, es sey diese Erzählung eine alte Sage, welche die Dähnen und die Schweizer

aus der gleichen Quelle geschöpfet haben möchten? Jene waren gewiß Cimbrier, und mit den Helvetiern haben sich wahrscheinlicher Weise Cimbrier nach der von Marius erlittenen Niederlage in die Alpengebirge gesetzet. Die Geschichtschreiber, die in unwißenden und barbarischen Zeiten wie andre Menschen dem Wunderbaren allzugeneigt sind, können auch hier diese Sagen, um dieselben aufzubehalten und wahrscheinlicher zu machen, in die merkwürdigsten Zeitpunkte ihrer Völker versetzet und ihre Erzählungen davon denselben so gut möglich zugeschnitten haben. Ich werde in meinen Zweifeln bestärket, wenn ich erwege, wie viel Verwirrung und Ungewißheit sich in unsern Geschichten befinden, und wie das in den Archiven zu Stanz und zu Schweiz neügefundne Bündniß von 1291 eine Epoche ändre, die man seit zum mindesten dreihundert Jahren für unzweifelhaft angenommen hat.

Wenn nun hinzukommt, daß kein Schriftsteller dieser Begebenheit Meldung gethan, als solche, die sehr lange nach dem Zeitpunkte gelebt, darinnen sie geschehn seyn soll, so wird sie dadurch wieder minder glaubwürdig.

Ich muß indeßen gestehen, daß nichts der Sache ein beßres Licht geben würde als eine unstreitige und aus den Archiven unzweifelhaft gezogne Bestätigung deßen, was Sie von dem, so im Jahre 1388 an der Landsgemeind des Standes Uri dießorts vorgegangen seyn soll, [berichten]. Wenn damals 114 Personen bezeügen, daß sie Wilhelm Tellen gekannt und von seiner Geschichte gründliche Wißenschaft haben, so ist nichts mehr darwieder einzuwenden, und alle Gründe, die Ihr Gegner anführet, sind nicht mehr im Stande, das Wesentliche dieser Geschichte verdächtig zu machen.

Was von Ihnen aus der Klingenbergischen lat. Chronik angeführet wird, beweiset nur, wenn es richtig und gegründet ist, daß ein Wilhelm Tell gelebt und für die Freyheit gefochten. Wie alt ist diese Chronik? und ist ihr Stillschweigen von dem Apfel etc. nicht ein Grund, an der Geschichte deßelben zu zweifeln?

Ich müßte Melchior Rußens Schiksal und Werk beßer kennen, wenn ich auf deßen Zeugniß eine durch derselben innerliche und äußerliche Wahrscheinlichkeit bestreitende

Gründe angefochtene Erzählung für unzweifelhaft annemen sollte.

Ich zweifle nicht, Ew. Woledelgebohrner werden gegen diese Muthmaßungen erhebliche Einwendungen anzuführen haben. Ich wünschte nichts als das authentische Instrument von 1388 zu sehen.

Ich berühre nur noch einen Zweifel, welcher mir etwas erheblich scheinet. Da diese Geschichte den ältesten österreichischen Schriftstellern so guten Anlaß gab, die Sache wegen des dabey geschehnen Meüchelmordes verhast vorzustellen und die Eidsgenoßen dadurch anzuschwärzen, so scheinet es nicht, daß sie, wenn solche so richtig gewesen wäre, dieselbe verschwiegen haben würden.

Ich beziehe mich wegen dem Manuscripte, von dem ich letzthin Nachfrage gethan, auf mein letzters und füge nur bey, daß H. Haller S. 27, 28 und 29 deßelben Meldung thue. Der Name der in meinem Exemplare steht ist Balthasar Wanner. Ich bin begierig zu wißen, ob dieser der Verfaßer, und was er für ein Mann gewesen.

Im Einschluße übersende ich Ihnen einige Sprengiana. Ich bitte Sie, Ihren verehrungswürdigen Herrn Vater meiner Ehrerbietung zu versichern und habe die Ehre etc.

P. S. Eben erhalte ich einige Abdrücke von Denkpfenningen; ich bin so frey einen beyzufügen. Die Abdrücke sind nicht gar wohl gerathen.

29. Balthasar an Iselin.

(2. April 1760.)

So viel Vergnügen mir Dero leztes Schreiben verursachet, so stark ware ich bestürzet, Dero anhaltende Unpäßlichkeit zu vernemmen. Der gegenwärtige Früling wird wieder die volkomenste Gesundheit mittheilen. Das ist, was ich für dermahlen Ihnen und dem Vaterlande aus ganzem Hertzen wünsche.

Verdanke Ew. Hochedel. zuforderst die mir gütigist mitgetheilte Sprengische Verse, wie auch den Academischen Jubel-Pfennig. Ich zweifle nicht, man werde dieses merkwürdige Jubel-Fest mit aller möglichsten Feierlichkeit begehen. Darf ich aber Sie dabei fragen, ob man Dero klu-

gen Vorschlägen über die Verbeßerung dieser hohen Schule Gehör gegeben und dieselben mit dem Anfang des neüen Jahrhundert vor sich zu nemmen beschloßen?

Ich bin gänzlich Ew. Hochedel. Meinung, daß mein H. Gegner mir noch zerschiedene Vorwürfe über des Tellen Vertheidigung machen kan. Meine wenigen Kräften und der Abgang noch bündigerer Urkunden sind Ursache, daß dieselbe jenen Grad noch nicht erreichet, bei welcher man ihr nichts mehr einzuwenden hat. Und wer solte wohl die Geschichte, besonders die mit dem Schimmel des Altertums bedeket, unstreitig wieder die alzuscharpfsichtigen Kunstrichter festzusezen im Stande seyn? Die Geschichten ruhen ja nur auf einer mutmaßlichen und moralischen Gewißheit. Allein wenn man der ungekünstleten Vernunft Plaz geben will, so wird man doch derjenigen Geschichte glauben müßen, welche weit mehrere und kräftigere Gründe für sich als wieder sich hat. Kan man wohl diesen Vortheil der Tellischen Geschichte absprechen? Ich erwarte ohne Schreken von meinem H. Gegner eine Beantwortung. Er wird ja kein Praller sein, um seine Gegnere abzuschreken, daß er Blat 25 und 26 einen halben Folianten wieder Tell aufzuführen verspricht.

Hier übersende Ew. Hochedel. das bemelte Manuskript zur Einsicht. Es ist das nemliche, deßen sich H. Haller in seinem „Verzeichnis“ bedienet hat. Dieser Herr, wie ich, haben uns wegen dem Verfaßer betrogen, und ich noch desto mehr, weilen ich die Urschrift selbsten zu besizen glaubte. Auch das ihrige Ms., obwohlen es noch 10 Jahre älter, ist nur eine Copie. Denn ich habe seithero zu Stans in einem alten geschriebenen Buche, so von einem Lucerner Geistlichen denen Capucineren allda geschenket worden, diese nemliche Beschreibung angetroffen. Ich kante dabei sogleich, daß sie von unserem ehmaligen H. Stadtschreibern Renward Cysat eigenhändig geschrieben war. Dieser hat zu Ende des XVI. Jahrhundert gelebet und war ein großer Liebhaber der Helvetischen Geschichten.

Habe die Ehre etc.

P. S. Mein Vater laßet Sie seiner Hochschäzung und Ergebenheit versicheren. Er hat sich diesen ganzen Winter zu Hause aufhalten müßen.

30. Iselin an Balthasar.

(12. April 1760.)

Ich übersende Ihnen das gütig mitgetheilte Manuscript mit vielem Danke zurücke. Ich hätte demselben mein eignes Exemplar beygeleget, wenn ich daran einen Unterschied bemerket hätte, der Ihrer Aufmerksamkeit würdig wäre. Es ist von dem Jahre 1601 und hat an dem Ende nicht wie das Ihrige: „Usgange im 1531 Jahr", sondern nur „Geschrieben durch Walthartten Wannener Burgern und Vogtschrybern der Stadt Lucern den 2. Tag Julie 1601". Es ist auch viel sauberer geschrieben als das Ihrige. Es wird villeicht noch wohl der Verfaßer davon entdecket werden, denn auch H. Stadtschreiber Cysat kan es nur abgeschrieben haben, Vielleicht aber ist er der Verfaßer davon. Mein Exemplar ist allzu sauber, als daß ich es für eine Urschrift eines Verfaßers selbst hätte halten sollen. Wir müßen also dieses Werk noch in das sechszehndte Jahrhundert setzen. Es ist allezeit merkwürdig. Wie ich es gar nicht für unparteyisch halte, so glaube ich doch, man könnte durch deßelben Zusammenhaltung mit unsern auch nicht unparteyischen protestantischen Schriftstellern vielen Umständen ein beßers Licht geben.

Unser Jubelfest wird mit ziemlicher Anständigkeit gefeyert werden, wenn nur die Unordnungen verhütet werden können. Ich habe indeßen gute Hoffnung hiezu. Ich werde Ew. Hochedelgebohren die aus deßen Anlaße herauskommenden Schriften so bald man derselben wird habhaft werden können, mitzutheilen die Ehre haben. Meine Vorschläge zu Verbeßerung unsrer hohen Schule sind schwache Gedanken. Ich habe bemerket, daß die Vorsteher derselben nicht ungeneigt sind, in einen oder den andern derselben einzutreten. Die meisten aber werden wohl Träume verbleiben; doch werden vermuthlich einige andre Sachen zu Stande gebracht werden, die noch nützlicher seyn können. Hat H. Haller Ihre Schrift schon beantwortet? Ich habe oben vergeßen, Ihnen zu sagen, daß wenn Sie mein Mscr. einsehen wollen, solches Ihnen zu Diensten stehet.

Ich habe die Ehre etc.